

PolarNEWS

Zeitschrift über polare Regionen

www.polarnews.ch

Ausgabe 18 / Dezember 2013



Eiderenten

Die Grossmutter hilft beim Brüten der Eier



Florian Schulz

Der Fotograf über seine Vision von der Tierwelt



Spitzbergen

Eine spektakuläre Reise ins Land der Eisbären

Expeditionsschiffsreisen an Bord MS Plancius, MS Ortelius, SV Noorderlicht und SV Rembrandt van Rijn



Kleine Expeditionsschiffe – große Vorteile

- Kleine, moderne und nach höchsten Sicherheitsstandards ausgerüstete Polarschiffe
- Deutschsprachige Reisen, fachkundige Vorträge durch erfahrenes Expeditionsteam
- Je nach Wetterbedingungen täglich zwei Anlandungen: Vormittag und Nachmittag
- Kurze Seestrecken – viel Zeit an Land. Schnelle Ausbootung aller Passagiere
- Aktiv Natur erleben: Wandern, Kajak-, und Zodiacausflüge, Fotoworkshops
- Komfortable Unterbringung, sehr gute Verpflegung, exzellenter Service
- Flexible Reiserouten, legere und komfortable Atmosphäre an Bord



MS Plancius



MS Ortelius

Für Buchungen & weitere Informationen kontaktieren Sie:

PolarNEWS: Abt. Leserexpeditionen
Ackersteinstr. 20 • CH-8049 Zürich, Switzerland
Tel.: +41 (0)44 342 36 60
Fax: +41 (0)44 342 36 61
Email: redaktion@polar-news.ch



SV Noorderlicht



SV Rembrandt van Rijn



© Oceanwide Expeditions

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER



Das wird ja immer noch besser! Für die neue Ausgabe von PolarNEWS hatten wir so viele spektakuläre Geschichten zusammen, dass sie gar nicht alle im Heft Platz fanden. Aber lieber machen wir unser Heft ein paar Seiten dicker, als euch diese Storys vorzuenthalten. Der Fotograf Florian Schulz zeigt uns bisher unveröffentlichte Bilder und spricht über seine Mission als Dokumentarist von Lebensräumen. Der Forscher Stefan Christmann hat als wahrscheinlich erster Mensch überhaupt einen ganzen Brut-Zyklus der Kaiserpinguine im tiefsten antarktischen Winter dokumentiert und erzählt exklusiv für PolarNEWS von seinen Beobachtungen. Unser Mitarbeiter und Reisebegleiter Michael Wenger erlebte die spektakulärste Arktisfahrt seines Lebens – die Bilder, die er nach Hause gebracht hat, sind atemberaubend. Unser Reporter Peter Balwin weiss viel Neues aus dem Leben der Eiderenten zu berichten. Und unser Redaktor Christian Hug erzählt das grandiose Scheitern von Nobu Shirase neu. So viele tolle Geschichten... kein Wunder, steht beim Unterwasserfotografen Franco Banfi die Welt Kopf.

Zudem erscheint mit diesem Heft auch der neue Reisekatalog mit allen unseren Reisen – darunter sind auch einige brandneue Angebote. Schauen Sie rein...

Aber genug geplaudert jetzt. Wir wünschen euch viel Freude mit dem neuen Heft!

Rosamaria und Heiner Kubny

Zum Titelbild

Schneedrift mit über 40 km/h bei minus 25 Grad bei der Antarktis-Forschungsstation Neumayer III: Da stellen sich die erwachsenen Kaiserpinguine schützend vor ihre Kleinen. Ein schon fast romantisches Sujet für den (notabene nicht windgeschützten) Fotografen.

Bild: Stefan Christmann





Jack Wolfskin
DRAUSSEN ZU HAUSE

**HOLEN SIE SICH JETZT
 KOSTENLOS DEN NEUEN KATALOG**

www.jack-wolfskin.com



PolarNEWS
 Nr. 18 / Dezember 2013



Interview: **Florian Schulz** 28
 In seinen Bildern zeigt der engagierte Umweltschützer nicht nur Tiere, sondern dokumentiert ganze Ökosysteme.



Reisen: **Spitzbergen fantastisch** 40
 Während einer Reise um den Svalbard-Archipel liefern Eisbären und Buckelwale spektakuläre Aktionen. Das gab sogar Applaus an Deck.



Die Bilder:
Das Jahr der Kaiser 46
 Zum wahrscheinlich ersten Mal überhaupt wurde ein ganzer Brutzyklus der Kaiserpinguine dokumentiert. Exklusiv für PolarNEWS.

INHALT

Einstieg: Zum Anfang Verkehrte Welt unter dem Eis und eine Schwalbe auf dem Trockenen.	6
Polarforschung: News Verhandlungen gescheitert – Orcas mit anderen Genen – alte Pflanzen freigelegt.	14
Tierwelt: Team-Worker Brüten ist bei den Eiderenten Aufgabe der Weibchen. Die organisieren sich gut.	18
Serie: Vergessene Helden Fredrik Hjalmar Johansen war überall dabei und ging trotzdem unter.	26
Interview: Florian Schulz Der deutsche Fotograf zeigt Tiere in der Welt, in der sie leben.	28
Info: Dies & Das/Impressum PolarNEWS hält Kurs auf die Nordostpassage und boomt in Deutschland.	38
Reisen: Spitzbergen fantastisch Eisbären zeigen sich als geübte Kletterer und lassen sich nicht beim Fressen stören.	40
Die Bilder: Das Jahr der Kaiser Stefan Christmann dokumentiert den Brutzyklus der Kaiserpinguine.	46
Geschichte: Nobu Shirase Die erste japanische Antarktisexpedition scheiterte kläglich.	58
Service: Marktplatz Postkarten, CDs, Foulards... Alles, was das Herz eines PolarNEWS-Fans begehrt.	65
Lexikon: Riesen-Antarktisdorsch Wir wissen wenig über diesen Brocken. Trotzdem wird er intensiv befischt.	66
Spezial: PolarNEWS-Reisen Expeditionen in die Arktis und in die Antarktis. Exklusive PolarNEWS-Angebote.	70



Verkehrte Welt

Wo ist oben? Und wo ist unten? Was ist links, was rechts? Dieser Taucher «steht» auf der falschen Seite der Eisdecke im Weissen Meer kopfüber, nämlich im Wasser – wer das Heft umkehrt, sieht, was gemeint ist. Das Verkehrtrum-Stehen gehört zur Ausbildung von Eistauchern. Sie sollen lernen, sich in der von einer Eisdecke abgeschlossenen Welt zurechtzufinden. Die besondere Herausforderung besteht darin, in der Orientierungslosigkeit die Ruhe zu bewahren.

Bild: Franco Banfi



Kurze Trockenperiode

Ein Vogel auf ausgetrocknetem Lehm Boden? Solche Bilder sind wir uns eher aus Wüstenregionen und Katastrophengebieten gewohnt. Aber keine Sorge: Diese Küstenseeschwalbe auf Spitzbergen ist nicht in Gefahr. Auch im hohen Norden kommt es vor, dass gegen Ende des Sommers einzelne Tümpel austrocknen und der Lehm Boden aufspringt. Wenn man diesen heranzoomt, wirkt er plötzlich bedrohlich.

Bild: Heiner Kubny



Nonstop in nur
5h von Zürich
nach Spitzbergen!



Expedition Spitzbergen

11-tägige Schiffsreise in der Arktis – Juli 2014

in 2er-Kabine inkl. Flugreise, Übernachtungen in gewählter Kabine, Vollpension an Bord, Landgänge, Deutsch sprechende Reiseleitung ab/bis Zürich, ab Fr. 8750.– pro Person



Bestellen Sie die ausführliche Broschüre

Tel 056 203 66 11
www.kontiki.ch

Kontiki Reisen ist Partner von



Good Morning Svalbard!

Wohlig streckt sich dieser junge Eisbär im Eis. Ist er gerade aufgewacht oder macht er sich für ein Nickerchen parat? Das spielt keine so grosse Rolle, denn Eisbären verschlafen zusammgezählt fast drei Viertel ihres Lebens. Das hilft Energie sparen für die oftmals lange und aufwändige Suche nach Beute. Und unter uns gesagt: So viel ist im ewigen Eis nicht los, als dass ein schlafender Eisbär viel verpassen würde.

Bild: Rosamaria Kubny





News aus der Polarforschung

Zusammengestellt von Peter Balwin

Fliegen oder tauchen? Eine Kostenfrage!

Ein internationales Forscherteam aus Biologen hat herausgefunden, dass Dickschnabellummen beim Fliegen die grössten Energiekosten aller Wirbeltiere verkraften müssen. Ausgedeutet bedeutet dies, dass ein optimal geformter Flügel, der einen Vogel beim Tauchen fortbewegt, beim Einsatz in der Luft

enormen Energieaufwand nötig macht. Bewegt sich also ein Wasservogel unter Wasser mithilfe seiner dafür speziell geformten Flügel flink vorwärts, wird ihn ein Flug durch die Luft derart ermatten, dass Fliegen bald keine Option mehr ist für ihn. Die Dickschnabellummen an ihren lauten Vogelfelsen in Grön-

land und Spitzbergen bewegen sich noch entlang dieser Grenzlinie der Evolution – für Pinguine ist die Sache bereits entschieden.

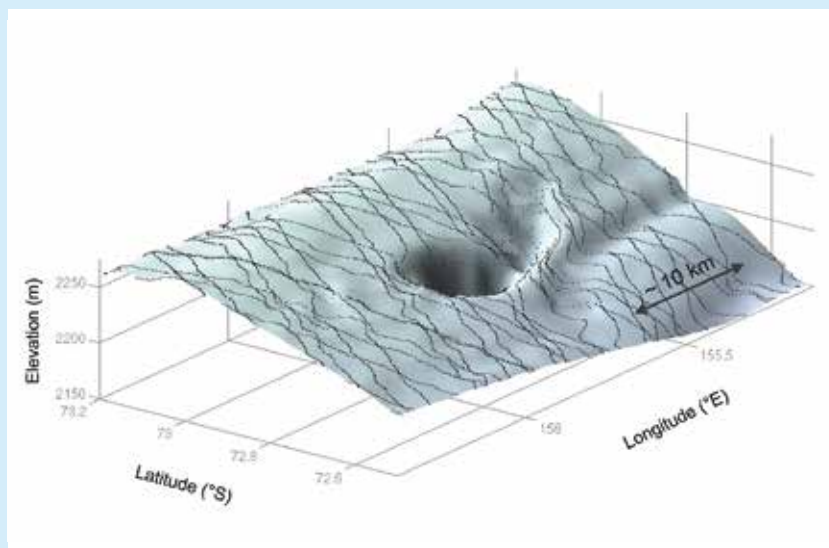
Quelle: National Academy of Sciences of the USA, PNAS

Flut unter dem Eis

Bei der Analyse von Satellitenbildern des antarktischen Eisschildes stiessen Forscher aus England und den Niederlanden auf Viktorialand westlich des Rossmeeres auf einen 260 Quadratkilometer grossen Einsturzkrater. Dieses riesige Loch im Eis liegt genau über einem subglazialen See, dessen 6 Kubikkilometer Wasser (das entspricht dem Volumen des Thunersees) sich vor wenigen Jahren rasch entleerten. Die Wassermenge dieser gigantischen Flut betrug etwa 10 Prozent des gesamten Schmelzwassers, das sich pro Jahr unter der Eisdecke bildet. Die Forscher deuten sie als die grösste Flut aller Zeiten.

Quelle:

Europäische Weltraumorganisation ESA



Die Darstellung der gesammelten Daten macht den Einsturzkrater sichtbar.

Bilder: R. Enfield, ESA, Dr. Catherine La Forge, J.P. Sylvestre

Moos: 400 Jahre festgefroren

Abschmelzende Gletscher auf der Ellesmere-Insel in der kanadischen Arktis haben intakte, bis 600 Jahre alte Pflanzengemeinschaften freigegeben, welche während der Kleinen Eiszeit von 1550 bis 1850 vom Gletschereis bedeckt worden waren. An der eisigen Zunge des Teardrop-Gletschers wur-

den 52 Moosarten und 6 Arten von Gefässpflanzen gefunden, darunter die Arktische Weide. Forschern gelang es, Laubmoose wieder zum Leben zu erwecken, die 400 Jahre lang unter dem Eis begraben lagen.

Quelle: University of Alberta



Farblos, aber alt: Vom Gletscher freigegebene Pflanzengemeinschaften.

Bald neue Schwertwal-Art?

Einer der fünf unterschiedlichen Orca-Ökotypen in der Antarktis, der Typ D oder Subantarktisch-Orca, scheint auf dem besten Wege, eine eigene, neue Art von Schwertwal zu werden. Dieser heimlich lebende, kaum gesichtete Orca unterscheidet sich durch äussere Merkmale von seinen Artgenossen – jetzt ha-

ben DNA-Untersuchungen an einem Museumsexemplar ergeben, dass auch sein Erbgut völlig anders strukturiert ist als bei anderen Orcas des Südozeans. Mehr zu Orcas: PolarNEWS, Ausgabe 17/Juni 2013.

Quelle: Scienceticker



Unterscheiden sich genetisch von den anderen Arten: Typ-D-Orcas.

IN KÜRZE

Pine Island: Grosseisberg abgebrochen

Am 8. Juli brach in der Antarktis ein riesiges Stück Schelfeis des Pine-Insel-Gletschers ab. Seit anderthalb Jahren beobachteten Glaziologen Risse im Schelfeis – jetzt treibt das abgebrochene Gletscherstück als 720 Quadratkilometer grosser Eisberg durch die Amundsensee.

Quelle: Alfred Wegener Institut AWI

Polararchiv Schweiz: Digitale Bibliothek

Seit Ende April 2013 gibt es im Internet unter polararchiv.blogspot.ch eine stets wachsende Sammlung an verblüffenden historischen Texten zu Schweizer Polarforschern, unter ihnen Künstler, Schriftsteller, Alpinisten und Wissenschaftler. Sie alle haben seit dem 18. Jahrhundert durch zahlreiche Beiträge zur Polarforschung ein kaum bekanntes Kapitel der Wissenschafts- und Kulturgeschichte geschrieben.

Quelle: Polararchiv Schweiz

Endlich gezählt: Die nördlichsten Seehunde

An der Westküste Spitzbergens, hauptsächlich auf der vorgelagerten Insel Prins Karls Forland, lebt die weltweit nördlichste Population von Seehunden. Obwohl man seit 1898 von der Existenz dieser Seehunde weiss, traten sie erst in den 1970er-Jahren in den Fokus der Wissenschaft. Und erst jetzt hat man sie gezählt: 1800 bis 1900 dieser Tiere leben so weit nördlich.

Quelle: PLOS

Antarktis-Klima: Permafrost ist instabil

In einigen Küstenregionen des Kontinents Antarktika schmilzt der Dauerfrostboden zunehmend schneller und hat bereits ähnlich hohe Abschmelzraten erreicht, wie sie aus der Arktis gemeldet werden. Bisher ging man davon aus, dass der antarktische Permafrost stabil ist.

Quelle: Science Daily

Schutzgebiet in der Antarktis: Die Verhandlungen sind gescheitert

Seit Jahren versucht die Kommission für die Erhaltung der lebenden Meeresschätze in der Antarktis (CCAMLR), in den antarktischen Gewässern Schutzgebiete zu definieren, um die Überfischung der dortigen Fisch- und Krillbestände zu unterbinden: 2,3 Millionen Quadratkilometer im Rossmeer und weitere 1,6 Millionen Quadratkilometer an der Ostantarktis sollten unter dauerhaften Schutz gestellt werden. Die Europäische Union und 24 Vertragsstaaten gehören der Kommission an.

Die vorletzten Verhandlungen im Herbst letzten Jahres sind gescheitert, und nun ist auch im vergangenen Juli eine weitere Verhandlungsrunde in Bremerhaven ergebnislos verlaufen. Obwohl viele Partner guten Willens sind und die wichtigsten Fischereinationen konkrete Schutzgebiet-Vorschläge eingereicht haben, wurde kein Ergebnis erzielt, weil Russland und die Ukraine grundsätzlich in Frage stellten, ob die CCAMLR überhaupt berechtigt sei, solche Schutzgebiete rechtlich gültig festzulegen – eine unverständliche Blockier- und Hinhaltetaktik, die sogar die anderen Mitgliedsstaaten überraschte. Denn bereits 2009 hatte

Russland einem Schutzgebiet rund um die Orkney-Inseln zugestimmt.

Wie weiter? Nun werden die Mitglieder der CCAMLR ihre Verhandlungen fortsetzen und die Vorschläge zur Ausweisung der Schutzgebiete noch detailliertere ausarbeiten. Im vergangenen Oktober tagte die CCAMLR zwar an einer regulären Sitzung in Hobart, aber zum nächsten konkreten Entscheidungs-Versuch wird es frühestens im Herbst 2014 kommen.

Umweltschutzverbände beobachten derweil die Entwicklung mit Argusaugen und engagieren sich weiter für das grösste Schutzgebiet der Erde. Vor allem die Nichtregierungs-Organisation Antarctic Ocean Alliance bündelt die Kräfte der Umweltschutzorganisationen. Unter www.antarcticocean.org/de wird laufend informiert. Hier können User auch eine digitale Petition an die CCAMLR unterschreiben.



Intensive Fischerei in der Antarktis gefährdet die Fischbestände stark.

Vorschlag von Neuseeland und USA: Das Rossmeer

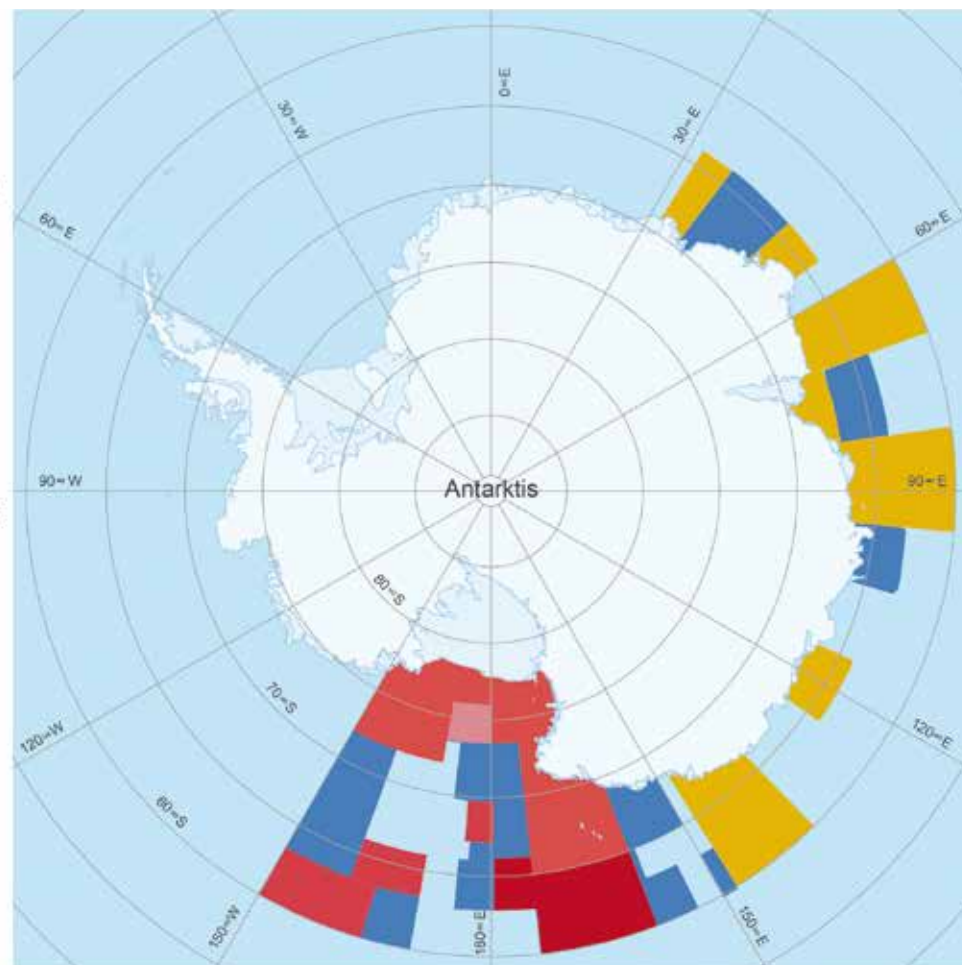
- Lückenlose Schutzzone, für sämtliche Ressourcenentnahmen gesperrt* (1,6 Mio. km²)
- Limitiertes Fanggebiet zum Fischen (ausschließlich zur Forschung)
- Schutzzone zum Laichen

Vorschlag Australien, Frankreich und EU

- Östliche Küstengebiete

Vorschlag Antarctic Ocean Alliance

- Von der AOA geforderte zusätzliche Meeresschutzzonen



Die aktuellen Vorschläge zur Einrichtung der beiden Schutzgebiete.



PolarNEWS an den Ferienmessen 2014

Ferienmesse Bern

16. bis 19. Januar

Fespo Zürich

30. Januar bis 2. Februar

Ferienmesse St. Gallen

7. bis 9. Februar

Basler Ferienmesse

14. bis 16. Februar

Kommen Sie uns besuchen! Wir sind für Sie da.

Bilder: Antarctic Ocean Alliance, Logray/Dreamstime

Fliegende Kissen

Nichts wärmt unseren Schlaf so gut wie Duvets aus den Daunen von Eiderenten. Sie selber bevorzugen die Kälte des hohen Nordens.



Text: Peter Balwin

Die bedrückende Stille, die im Frühsommer über der Hocharktis liegt, ist für Menschen kaum auszuhalten. Schnee bedeckt noch die Tundren, das Meer rundum ist gefroren. Kein Laut irgendeines Lebewesens stört die bleierne Ruhe über der wunderschönen Landschaft. Die kräftiger werdende Mai-Sonne, die hier oben bereits 24 Stunden am Firmament steht, hat das Fjordeis in Schollen aufgebrochen. Bald wird der zu Treibeis gewordene Eisdeckel einfach wegdriften und schmelzen.

Wer trotz der gleissenden Helligkeit von Schnee und Eis genauer hinzusehen vermag, bemerkt eine kleine Gruppe von Eiderenten weit im Innern des Fjordes. Scheinbar unbeindruckt von ihrer gefrorenen Umgebung, sitzen sie ruhig auf einer winzigen Fläche offenen Wassers inmitten des Fjordeises.

Doch die Unaufgeregtheit, mit der diese Eiderenten auf dem einzigen Wasserloch weit und breit herumdümpeln, täuscht. Aufmerksam beobachten sie tagelang ein Inselchen in Ufernähe, auf dem jetzt, Anfang Mai, der Schnee schon fast geschmolzen ist. Dort haben sie letztes Jahr ihre Brut grossgezogen, dort wollen sie jetzt wieder hin, um ihre Eier zu legen.

Zwei Dinge hindern sie jedoch daran, dorthin zu gehen: der zierliche Eisfuchs, der mit gesenkter Nasenspitze schnüffelnd über die Brutinsel läuft – und die dicke Brücke aus Meereis, welche die Insel mit dem Ufer des Festlands verbindet. Beides, Fuchs und Eisbrücke, müssen weg, bevor sich die Eiderenten auf die Insel getrauen.

Wie lange wird das Warten dieses Jahr dauern? Wann bricht das Meereis auf? Wann löst sich der letzte Eisrest, der die Brutinsel noch ans Festland koppelt? Besonders letztere Frage ist eminent wichtig: Über solche Eisbrücken gelangen Fressfeinde wie etwa der Eisfuchs ins Brutterritorium. So kann nicht gebrütet werden!

Derweil warten weit draussen im offenen, eisfreien Meer tausende von Eiderenten auf das Signal ihrer Erkundungsgruppe im Fjord. In der zweiten Aprilhälfte sind diese Enten aus südlicheren Gefilden hierher in ihre immer noch winterlich vereisten Brutgebiete in Spitzbergen zurückgekehrt. Und während sie auf das Okay ihres Spährupps warten, fressen sie, was das Zeug hält. Denn die bevorstehende Brutperiode wird kräftezehrend.

An einem sonnigen Arktistag Anfang Juni dringt ein dumpfer Knall über die auftauende Landschaft im Fjordinnern.

Die Eisbrücke ist endlich gebrochen, die Brutinsel ist nun für Füchse unzugänglich. Darauf hatten die Eiderenten lange gewar-

tet! Noch am selben Tag fliegen sie auf und hin zum Inselchen, um sich einen guten Nistplatz zu sichern. Das Brutgeschäft kann endlich beginnen.

Für Eiderenten sind der Beginn der Schneeschmelze sowie das Aufbrechen des Festeises rund um Inselchen und entlang der Küsten entscheidend. Denn von diesen Zeitpunkten hängt ab, wie viele Paare im Sommer überhaupt brüten und wie gross deren Gelege sein werden.

Beliebtes Studienobjekt

Diese dicke Meereseente mit dem markanten Kopfprofil, deren Männchen auffallend schwarzweiss gefärbt sind (Weibchen: beige-grau bis rotbraun), kommt rund um den Nordpol vor. Die weltweit 3 bis 4 Millionen Eiderenten brüten an den Küsten der Arktis und in der südlich anschliessenden borealen Zone der Nordhalbkugel. Grosse Populationen an Eiderenten leben in Grönland, allein in Island werden rund 400 Brutkolonien gezählt. Die südlichsten Brutvorkommen erreichen in Nordamerika den US-Bundesstaat Maine, in Europa die Küsten der Ostsee, Englands, der Niederlande und Nordfrankreichs.

Selbst in der Schweiz brütet eine Handvoll Eiderenten – wohl die südlichsten überhaupt (siehe Box). In Europa trifft man sie am häufigsten in Schweden und Island an, wo über zwei Drittel des europäischen Bestandes vorkommen.

Fast überall in ihrem weiten Verbreitungsgebiet gehört die Eiderente dank ihrer Häufigkeit zu einer der am stärksten wissenschaftlich untersuchten Vogelarten der hohen Breiten. Während die Wissenschaft sich aus purer Neugier mit dieser Vogelart befasst, ging es bei anderen ums Überleben: Seit Urzeiten sind Eiderenten eine wertvolle Nahrungsquelle für die Eskimovölker Grönlands und Nordamerikas.

Fiel die Eider-Jagd gut aus, war das Fortbestehen der Sippe vielerorts gesichert. Doch nicht nur das Fleisch der gut 2,2 Kilogramm schweren Ente war hoch willkommen, auch andere Teile des Vogels wurden verwendet. So nähten sich die Inuit aus dem nördlichen Quebec und Labrador Parkas aus Eiderentenhaut, weil es an Karibus und deren Felle mangelte.

Schwere Arbeit

So richtig berühmt wurde die Eiderente aber nicht wegen ihres Fleisches. Wirtschaftliche Bedeutung und weltweite Bekanntheit erlangte sie wegen etwas Federleichtem – ihrer Daunen. Bereits Steinzeitmenschen im heutigen Finnland nutzten die Daunenfedern der Eiderente für Kleidung, und müde



Wenn die Weibchen ihre Eier ausbrüten, verziehen sich die meisten Männchen. In den steinigen Wiesen sind die Weibchen gut getarnt.

Vikinger deckten sich auf ihren Schiffsreisen mit Eiderdaunendecken zu. Im 16. Jahrhundert wurden Daunenduvets allgemein beliebt, und in Island und Norwegen wurde die sprichwörtlich federleichte Daune zum Exportartikel von Bedeutung.

In Island erreichte die Daunenernte 1915 ihren Höhepunkt mit 4300 Kilogramm. Heute liegt die Menge bei 2500 Kilogramm. Aber auch die Jäger und Fallensteller auf Spitzbergen waren fleissige Daunensammler. In den 43 Jahren zwischen 1871 und 1914 verschifften Trapper aus Spitzbergen jedes Jahr durchschnittlich 1100 Kilogramm Eiderdaunen nach Norwegen. Allein 1914 waren es 2451 Kilogramm Daunen, was etwa der Menge entspricht, die man aus über

hunderttausend Nestern einsammeln kann. Kein Wunder, sind Eiderdaunen extrem teuer. Nicht nur das Einsammeln ist arbeitsintensiv, auch die Verarbeitung ist aufwändig. Jedes Kilogramm Federn verlangt den Produzenten im Schnitt neun Stunden Arbeit ab (sammeln, von groben Federn säubern, waschen mit 360 Liter Wasser für 1 Kilogramm, trocknen). Es erstaunt deshalb nicht, dass man für ein Eiderdaunen-Duvet mit den Standardmassen 160 zu 210 Zentimeter weit über 4000 Franken hinblättern muss...

Das Gute am Produkt Eiderdaune ist, dass der Mensch nur einsammelt, was der Vogel selber an Daunen abgibt. Ein Eider-Weibchen verliert während der Legephase dank hormoneller Umstellungen rund 17 Gramm

weichster Daunenfederchen aus ihrem Bauchgefieder. Jede dieser Federn wiegt nicht mehr als zwei Milligramm und dient dazu, das Nest zu polstern und die Eier zur Tarnung abzudecken. Nach dem Ende der Brutzeit, wenn die Nester verwaist sind, lassen sich diese Daunenfedern leicht einsammeln.

Grossmutter brütet mit

Das Brutgeschäft der Eiderente ist jedoch nicht nur für den kommerziell interessierten Daunensammler wichtig. Es ist vor allem der ornithologischen Forschung zu verdanken, dass immer wieder neue, fesselnde Details aus diesem bedeutungsvollen Lebensabschnitt dieser Tauchente enträtselt werden. Zum Beispiel zum sogenannten Brutparasi-

tismus, wenn Weibchen ihre Eier in das Nest eines anderen Weibchens legen – wir kennen das vom Kuckuck: Eine kürzlich veröffentlichte Studie über die Eiderenten hat aufgezeigt, dass junge Weibchen einen Teil ihrer Eier älteren Verwandten zum Ausbrüten anvertrauen. Laut dieser Studie von einer Vogelinsel nahe der dänischen Ostseeinsel Bornholm und einem Brutplatz bei Akureyri im Norden Islands nahm der prozentuale Anteil an fremden Eiern zu, je älter die Weibchen waren.

Das ist sehr praktisch: Junge Eiderentemütter in der Blüte ihres Lebens legen mehr Eier, als sie selber ausbrüten könnten – und platzieren den Überschuss bei verwandten älteren Weibchen, die altersbedingt selber



Dumm gelaufen für diese Möwe: Eierdiebe, die den brütenden Weibchen zu nahe kommen, werden gnadenlos angegriffen.

weniger Eier legen, als sie eigentlich noch ausbrüten könnten. Ein durchschnittliches Eiderentennest – zum Beispiel eine Mulde im Tundraboden, oftmals windgeschützt hinter einem Stein oder Busch angelegt – enthält vier bis fünf recht gross wirkende, grünlich-graue Eier.

Gelingt es einem Weibchen, die Ablage der Eier so zu terminieren, dass ihre Jungen genau dann schlüpfen, wenn auf dem Wasser die letzten Eisreste des Winters umhertreiben, erhöht es damit die Überlebenschance für die Küken beträchtlich. Denn dann ist bis zum Flügel-Werden der Küken sämtliches Eis geschmolzen – und den Jungeidern steht ein maximal langer Aufenthalt in sommerlich eisfreien Gewässern bevor.

Das klingt einfach, ist aber schwierig: Denn immerhin dauert es zehn Wochen, bis ein Eiderentenküken die Grösse eines ausgewachsenen Vogels erreicht – zehn lebenswichtige Wochen im sonst schon kurzen arktischen Sommer! Wer zu früh dran ist, findet in den noch eisbedeckten Gewässern keine Nahrung. Wer zu spät ausfliegt, gerät in Zeitnot,

weil das Meer bald wieder zufriert. Die gefährlichste – und verlustreichste – Phase des Brutgeschäfts fällt jedoch an dessen Anfang, zwischen der Ablage des ersten Eies und dem Beginn der Bebrütung. Weil das Weibchen täglich nur ein Ei legen kann, dauert es vier bis fünf Tage, bis das Gelege komplett ist. Dazwischen verlässt das Weibchen sein Nest immer wieder, um sich vor der langen Bebrütung von etwa 25 Tagen noch einmal richtig sattzufressen.

Denn wer brütet, frisst nicht! Nur zum Trinken verlassen die Weibchen während der Brutphase ihr Nest für ein paar Minuten, und auch das nur alle paar Tage.

Leibwächter Seeschwalbe

In dieser strengen Zeit verlieren die Eider-Weibchen zwischen 30 und 45 Prozent ihres Körpergewichts, das sind etwa 30 Gramm pro Tag. Obwohl es die bereits gelegten Eier sorgsam mit den dunkelbraunen bis metallisch grauen, äusserst leichten und luftigen Daunenfedern bedeckt, lassen sich etliche Feinde wie Eismöwen oder Eisfüchse von

einer solchen Tarnung nicht täuschen und fressen die Eier unbewachter Nester auf.

Doch nicht nur Eismöwen und Füchse haben es auf Eiderentenbruten abgesehen – die Liste der Feinde ist länger: Krähen, Herings- und Mantelmöwen töten und fressen eine grosse Zahl von Küken; Seeadler attackieren Eiderenten vor der Küste Norwegens. Und im arktischen Verbreitungsgebiet dieser Ente, etwa auf Svalbard oder Nowaja Zemlja, zählen sogar Eisbären zu den grossen Widersachern. Während einer Forschungsperiode Anfang der Nullerjahre beobachteten Wissenschaftler an der kanadischen Hudson Bay, wie sich ein einzelner Eisbär vier Tage lang durch eine Eiderenten-Kolonie frass und insgesamt 325 Nester plünderte. Aus 206 davon frass er alle Eier weg!

Falls es einem Eisfuchs gelingen sollte, auf eine Eiderenten-Brutinsel zu gelangen, kann auch er durchaus sämtliche Eier einer Kolonie zerstören. Um sich vor solchen Attacken zu schützen, wählen die Eiderenten für ihren Neststandort einerseits kleine, der Küste vorgelagerte Inseln. Oftmals sogar jene Insel,

Bild: Eddy Bachmann

Beobachter
Natur

Zwei Ausgaben gratis Probe lesen

SMS mit NATUR + Name und Adresse an 974 (20 Rp./SMS)

www.beobachternatur.ch



Harte Mahlzeit: Eiderenten bringen so ziemlich alles runter, was sich zerkleinern und schlucken lässt – auch Seesterne.

wo sie selber als Küken geschlüpft waren. In Svalbard ziehen über vier Fünftel die Insel-Variante vor.

Andererseits suchen sie schon mal die Nähe zu brütenden Küstenseeschwalben, wie Beobachtungen aus Svalbard zeigen. Wer als harmloser Tundrawanderer den erbitterten Luftangriff aufgebrauchter Küstenseeschwalben überstanden hat, weiss, dass die Eiderenten mit einem solchen Bodyguard keine schlechte Wahl getroffen haben...

Kollektive Aufzucht

Und wo bleiben die Entenmännchen? Weshalb verteidigen sie nicht ihre werdende Familie? Die Antwort ist einfach: Sie sind gar nicht da.

Bei den meisten Eiderenten-Populationen rund um die Arktis verlassen die Erpel ihre Weibchen, sobald diese zu brüten beginnen. Einzig in Svalbard bleiben die Männchen noch eine bis zwei Wochen nach Brutbeginn am Nest, bevor sie sich wie alle anderen Erpel in grossen Trupps im offenen Meer versammeln und mit der Mauser beginnen. Als Vogel der Meere zieht es auch die Weibchen wieder zur See, kaum ist das Brutge-

schäft abgeschlossen – die frisch geschlüpften Küken verlassen schon im Alter von einem Tag ihr Nest. Die Entenmütter schwimmen mit den Kleinen bis 20 Kilometer weit von den Brutplätzen weg zu idealen Aufzuchtgebieten. Dort versammeln sie sich erneut, diesmal zu grossen Trupps aus vielen, vielen alleinerziehenden Müttern, die von einem Gewimmel unzähliger Küken umgeben sind.

Weibchen, die ihre Jungen gut beaufsichtigt wissen, halten sich manchmal wochenlang auf dem Meer auf und gehen in Küstennähe auf Nahrungssuche, wo das Meer zwischen 15 und 50 Meter tief ist. Nach der anstrengenden Brut müssen sie wieder ihr Normalgewicht auf die Waage bringen.

Die meiste Zeit des Jahres ernähren sich Eiderenten von sesshaften oder sich langsam bewegenden Organismen des Meeresbodens. Obwohl Eiderenten eigentlich Allesfresser sind, stellt ausserhalb der Arktis die Miesmuschel einen Hauptpunkt auf dem mindestens hundert Tierarten umfassenden Menüplan dar. Eine Eiderente kriegt bis zu 2 Kilogramm dieser Muschelart runter – pro Tag notabene!

Zugegeben, nur ein Bruchteil davon ist verwertbare organische Masse, der Rest besteht vor allem aus Muschelarten, begehrte Beilagen sind andere Muschelarten, Fischrogen sowie Stachelhäuter (Seeigel, Seeesterne), Borstenwürmer oder Krebse wie etwa der ein Zentimeter lange Hummer-Flohkrebs.

Enten als Klima-Zeiger

Sobald der Nachwuchs im Alter von zwei Monaten endlich fliegen kann, ist die Zeit reif, dem Winter auszuweichen. Je nach geografischer Lage des Brutgebietes ziehen Eiderenten unterschiedlich weit. Am wanderfaulsten sind die Eiderenten. Zum Beispiel in der Umgebung der nordnorwegischen Stadt Tromsø: Sie bleiben selbst im Winter im Umkreis von weniger als 25 Kilometern rund um ihren Neststandort.

Sehr viel weiter verschlägt es dagegen die Eiderenten aus Spitzbergen: Dem eisigen hocharktischen Winter entfliehen sie an die Küsten Norwegens oder nach Island. Viele bleiben auch in den eisfreien Meeresgebieten vor der Westküste Spitzbergens.

Die Brutvögel der östlichen kanadischen Arktis hingegen rasten vor Südwestgrön-



Kollektive Aufzucht: Die Küken werden im Kindergarten grossgezogen, damit alle Weibchen ausführlich zum Fressen ins Meer gehen können.

land. Dort hält sich im Winter eine halbe Million Eiderenten auf, hauptsächlich aus kanadischen Brutgebieten. Und die weiblichen Eiderenten, welche an den Küsten der

Eiderenten in der Schweiz

Vom spärlichen Wintergast von früher zum heutigen Brutvogel – so liesse sich die Geschichte der Eiderente in der Schweiz zusammenfassen. 1988 brütete erstmals ein Eiderentenpaar in der Schweiz; heute ziehen fast jedes Jahr eine Handvoll Paare ihre Jungen in der Schweiz gross (am Zürich-, Neuenburger-, Walen- und Vierwaldstättersee). «Unsere» Eiderenten gehören zu den südlichsten Brutvögeln dieser Art.

Die Ausbreitung der Wandermuschel in den Schweizer Gewässern (eine willkommene neue Nahrungsquelle für Wasservögel) ab den 1970er-Jahren war einer der Gründe, weshalb mehr und mehr Vögel bei uns auch den Sommer verbrachten und schliesslich brüteten. Eigentlich erstaunlich, dass sich eine ans Meer angepasste Ente bei uns wohlfühlt. Nach wie vor halten sich auch im Winter etwa 60 bis 70 Eiderenten als Wintergäste bei uns auf; die meisten dieser Beobachtungen stammen von den grösseren Gewässern des Mittellandes.

Beaufortsee in Nordalaska und Nordwestkanada brüten, ziehen Ende August, Anfang September mit ihren Jungen westwärts ins Beringmeer. Einige besonders östlich brütende Vögel legen bei dieser Herbstwanderung wahrscheinlich über 3000 Kilometer zurück. So unterschiedlich die Wanderungen sind: Bei alle Eiderenten-Populationen überwintern Männchen und Weibchen gemeinsam in grösseren Trupps und kleinen Gruppen.

Verschiedene neue Studien legen übrigens den Schluss nahe, dass Wasservögel wie die Eiderente durch ihr Zugverhalten Klimaänderungen anzeigen können. Seit langem ist hauptsächlich bei Singvögeln belegt, dass etliche Arten wegen steigender Temperaturen ihren Heimzug im Frühling sowie ihren Brutbeginn vorverlegen.

Ihr Zugverhalten im Herbst ist jedoch nur wenig beachtet worden. Jetzt zeigt eine Untersuchung finnischer Forscher, dass nord-europäische Wasservögel neuerdings im Herbst viel länger im Brutgebiet bleiben, bis sie nach Süden wegziehen.

Ist dann der Winter an Norwegens Küsten, vor Grönland oder andernorts ausgestanden,

fliegen Eiderenten-Männchen im Frühling oftmals in ein Brutgebiet zurück, das bis zu 1700 Kilometer entfernt liegen kann von jenem Ort, an dem sie aus dem Ei geschlüpft waren. Anders die Weibchen: sie kehren an ihren Geburtsort zurück, zum Beispiel auf ein küstennahes Inselchen in einem arktischen Fjord.

Dort sitzen sie dann wieder dicht gedrängt in einer Öffnung im Packeis und warten darauf, dass eine meterdicke Eisbrücke unter der Frühlingssonne einbricht. Die Klimaerwärmung wird's richten, dass die Enten jedes Jahr ein bisschen weniger lang warten müssen...



Tempo: Kaum geschlüpft, verlassen die Kleinen das Nest.

Bilder: Hinrich Bäsemann, Eric Meyer, Kev Chapman

Vergessene Helden Teil XIV

Der Mann, der ignoriert wurde

Sport bis zum Umfallen, auf Skis und auf Turngeräten. Das machte Fredrik Hjalmar Johansen glücklich. Denn beim Sport musste der junge Norweger nicht über seine Schreibschwäche nachdenken und auch nicht über sein Jurastudium, das nur schlecht vorankam. 1885, da war der Sohn einer christlichen Bauernfamilie aus Skien gerade mal 18 Jahre alt, wurde Hjalmar norwegischer Gymnastik-Meister. Zwei Jahre später brach er sein Studium ab, und 1889 wurde er in Paris gar Turner-Weltmeister.

Das machte Hjalmar Johansen zum berühmtesten Sportler Norwegens. Aber irgendwie brachte der wortkarge Johansen sein Leben nicht richtig auf die Reihe. Er hielt sich mit belanglosen Bürojobs oder als Gefängniswärter über Wasser. Manchmal half er einfach zu Hause auf dem Hof.

Als sein Landsmann Fridtjof Nansen fähige Leute für seine geplante Driftfahrt mit der «Fram» zum Nordpol suchte

(siehe PolarNEWS Nummer 17), witterte Johansen Morgenluft in seinem ungeordneten Leben. Er bot Nansen an, ohne Lohn zu arbeiten, wenn er denn nur mitkommen dürfe. Er wurde – gegen Heuer – als Heizer und Hunde-Betreuer in die Crew aufgenommen.

In der Arktis fand Johansen endlich, was er suchte: Stille. Und die wilde Natur, in der keine Worte nötig waren, sondern unbeirrbarer Durchhaltewillen und sicherer Instinkt. Nansen erkannte Johansens Qualitäten und nahm ihn als einzigen Begleiter mit auf seinem Vorstoss zum Nordpol. Ein Jahr lang waren die beiden zu Fuss auf dem Eis unterwegs, allerdings ohne den Nordpol erreicht zu haben. Die beiden wurden nach ihrer Rückkehr 1896 in Norwegen trotzdem als Nationalhelden gefeiert. Aber Johansen wurde nicht zur offiziellen Ehrung am Königshof eingeladen. Dass ihn der König zum Hauptmann beförderte, war ihm ein schwacher Trost. Immerhin: Nansen gab mehrfach öffentlich zu, dass er ohne den untrüglichen Instinkt Johansens im ewigen Eis nicht überlebt hätte.

Fredrik Hjalmar Johansen wurde also ein zweites Mal berühmt. Aber wieder kam er mit dem Ruhm und dem Alltag nicht zurecht. Sein schwermütiger Charakter brach durch. Er begann zu trinken. Seinen Job bei der Armee kündigte er ohne Angabe von Gründen. 1898 heiratete er Hilda Øvrum und zeugte mit ihr vier Kinder, aber die Ehe ging in die Brüche.

In der Arktis, fernab von zu Hause, blühte er hingegen auf: 1907/1908 überwinterte er mit Theodor Lerner auf Spitzbergen. Irgendwann



Fredrik Hjalmar Johansen.

Hjalmar kümmerte sich um ihn und brachte ihn nach einem Gewaltmarsch von 75 Kilometern bei minus 60 Grad lebend ins Lager zurück, wo Amundsen bereits am warmen Feuer sass. Johansen stellte Amundsen vor versammelter Mannschaft zu Rede. «Das nenne ich nicht Expedition», schimpfte Johansen, «das nenne ich Panik.»

Amundsen war blossgestellt. Und interpretierte Johansens Aufbegehren als Meuterei. Zur Strafe schloss er Johansen von der Pol-Gruppe aus. Amundsen befahl Johansen sogar auf eine unbedeutende Erkundung, während er selber im zweiten Anlauf als erster Mensch den Südpol erreichte. Als die ganze Mannschaft wieder nach Norwegen zurückkehrte, durfte Johansen nicht gemeinsam mit den Helden das Schiff verlassen. Erneut wurde Johansen bei den Feierlichkeiten «übersehen». Amundsen verschwieg sogar in seinen Memoiren die heldenhaften Taten Johansens.

Das war zuviel für Hjalmar. Er war doch Mitglied an zwei der wichtigsten Entdecker-Expeditionen der Weltgeschichte, er war doch fast am Nordpol und fast am Südpol – und wurde dafür schlicht und einfach: ignoriert. Er versank in tiefster Depression. Am 3. Januar 1913 schoss er sich in einem Park im heutigen Oslo eine Kugel in den Kopf. Heute gilt Fredrik Hjalmar Johansen als drittichtigster Polar-Entdecker nach Fridtjof Nansen und Roald Amundsen.

Greta Paulsdottir

schrieb er in sein Tagebuch: «Oh, hier hat man es gut. Meist ist es kalt und dunkel, aber man ist frei!»

Auf Empfehlung von Fridtjof Nansen nahm ihn Roald Amundsen 1910 mit auf seine Expedition in die Antarktis. Das erklärte Ziel: Amundsen soll im Wettlauf gegen den Engländer Robert Falcon Scott als erster Mensch den Südpol erobern. Hjalmar Johansen war der Eis-erfahrenste Mann der ganzen Crew.

Amundsens erster Vorstoss zum Südpol mit Johansen im Team misslang: Es war noch tiefster Winter, die Männer litten an Erfrierungen und kamen kaum voran. Amundsen befahl den Rückzug, beging aber einen Fehler: Er teilte sein Team in drei Gruppen auf, schnappte sich den besten Schlitten und eilte zur Basisstation zurück – ohne Rücksicht auf den Rest seiner Mannschaft.

Und der war schlecht beieinander: Ein junger Leutnant hatte schwere Erfrierungen erlitten.

DEBRUNNER AG

SANITÄR HEIZUNG

BERATUNG
PLANUNG
AUSFÜHRUNG

NEUBAU
UMBAU
REPARATURSERVICE

Kyburgstrasse 29
8037 Zürich

Tel. 044 272 66 75
Fax 044 271 97 94

Belcolor
Farbfoto

Mehr als 80 Format- und Material-Kombinationen

Poster / Boards

Das Online-Bestellen von Postern und Boards ist kinderleicht. Einfach ein Bild auswählen, hochladen und Material und Format wählen.



Papier



Acryl



Forex



Alu-Verbund



Leinwand



Klebefolie



www.belcolorfoto.ch

Belcolor AG • Fachlabor für Farbfotos • Sonneggstrasse 24a • CH-9642 Ebnat-Kappel • Tel. +41 (0)71 992 61 61 • service@belcolorfoto.ch

Mit Blick in das Weite

Der deutsche Fotograf Florian Schulz will nicht nur die Schönheit der Tiere zeigen, sondern auch die Welt, in der sie leben. Seine Frau Emil hilft ihm dabei.



*Warten auf die Karibus:
Florian Schulz und seine Frau Emil
im hohen Norden Alaskas.*



*Ein Bild aus Florians aktuellem
Projekt über die Lebensräume
an der Küste Nordamerikas:
Ein Rudel Wölfe in Alaska
am frühen Morgen.*



*Nahaufnahme: Florian Schulz
geht mit der Kamera Aug' in
Auge mit einem Buckelwal.*



Bin ich das? Ein junger Eisbär beobachtet interessiert sein eigenes Spiegelbild.

Interview: Christian Hug
Bilder: Florian Schulz

Sie gelten als der Tierfotograf, der ganze Ökosysteme dokumentiert. Was bedeutet das genau?

Ich möchte, dass der Betrachter meiner Bilder eine Region oder eine Landschaft aus unterschiedlichen Perspektiven sieht. Er soll grössere Zusammenhänge erkennen und ein Gefühl für diese Gegenden erhalten. Deshalb fokussiere ich mich nicht auf die Tiere allein, sondern gestalte meine Bilder so, dass sie ein Bestandteil der Landschaft werden. Ein Tier kann ganz gross im Bild sein und die Landschaft verschwindend klein im Hintergrund. Oder umgekehrt steht das Tier verschwindend klein in der Landschaft.

Sie spielen mit Dimensionen...

Ja genau. Das sieht man zum Beispiel in den Luftaufnahmen mit den Karibus. Die werden plötzlich so klein wie Ameisen. Aber man bekommt eine Vorstellung davon, wie weitläufig die arktische Tundra ist. Und die Wildnis kommt wirklich rüber. Ich gehe mit der Kamera auch unter Wasser, um diesen Aspekt einzubringen. Ich probiere in jeder Situation, sehr vielseitig zu fotografieren.

Dann sind Sie sowohl Tier- und Landschaftsfotograf als auch Unterwasserfotograf. Sind das unterschiedliche Anforderungen?

Sehr grosse sogar. Reine Landschaftsfotografen benötigen eine oder zwei hochauflösende Kameras und eine Handvoll Objektive, das passt alles in einen Kamerarucksack. Tierfotografen hingegen müssen mit unterschiedlichen Objektiven arbeiten, vom starken Weitwinkel- bis hin zu den grossen Super-Teleobjektiven – plus den entsprechenden Stativen. Und unter Wasser funktioniert sowieso alles anders, da braucht es nicht nur eine komplett andere Denkweise, sondern auch spezielle Unterwasser-Gehäuse, gekoppelt mit lichtstarken Super-Weitwinkel-Objektiven. Plus Trocken-Taucherausrüstung und die restliche Taucherausrüstung.

Wenn Sie alle drei Ausrüstungen mitnehmen, ergibt das ein ganz schönes Bagage...

Das können Sie laut sagen. Alleine die komplette Fotoausrüstung bringt es auf etwa 120 Kilo. Und wir haben noch gar nicht vom übrigen Material gesprochen, das mit muss: aufblasbare Kanus zum Beispiel und Boote, Zelte, Schlafsäcke, Kleider und Nahrung. Wenn ich mit dem Schneemobil oder den Hundeschlitten unterwegs bin, muss ich mir sehr genau überlegen, was mitkommt und was nicht.

Sie werden als «einer der besten Tierfotografen der Welt» gelobt. Was bedeutet das genau?

Es freut mich natürlich, das zu hören, aber das entscheiden andere Leute, nicht ich. Für mich ist das, was ich mache, kein Beruf, sondern die reine Leidenschaft. Deshalb gehe ich nicht einfach irgendwo hin und fotografiere drauflos, sondern bin monatelang unterwegs in der Natur. Dann beobachte ich, was um mich herum geschieht, ich nehme Gerüche wahr und höre Geräusche, das Wetter und das Licht ändern sich dauernd. Das alles versuche ich zusammenzubringen. Und wenn am Ende Bilder entstehen, die Menschen zum Anhalten bringen, wenn jemand wegen eines Bildes innehält und mehr wissen will, wenn jemand das Gefühl hat, selber mitten in dieser Landschaft zu stehen, dann ist es ein gutes Bild. Wenn eines meiner Bilder darüber hinaus beim Betrachter Fragen aufwirft und Neugierde weckt, dann kommt alles zusammen.

Wie stellen Sie Fragen in Bildern?

Zum Beispiel dieses Bild von der Eisbärenmutter mit ihrem Jungen auf einer Eisscholle. Mir ist ein solches Bild enorm wichtig, weil die Problematik des Klimawandels the-

mus. Nur schon das Zuhören. Zum Beispiel der Ruf der Schnee-Eule, wie sie versucht, das Männchen zurückzulocken. Oder wenn sie probiert, das Männchen zu motivieren, eine Maus zu fangen. Und dann höre ich plötzlich die Goldregenpfeifer. Oder ich sehe einen Fuchs auf der Jagd. Dann überleg ich, ob ich ihn so lange beobachten kann, bis ich rausfinde, wo sein Bau ist. Oder ich denke mir neue Bilder aus. Mir wirds draussen nie langweilig.

Sie haben mal gesagt, dass Sie die Bilder schon im Kopf haben, bevor Sie auf Expedition gehen...

Das sind eher Konzepte, nicht konkrete Bilder. Zum Beispiel die erwähnte Eisbärenmutter. Das, was ich mit einem Bild wie diesem mitteilen wollte, war mir schon vorher klar. Bloss wie das am Ende konkret aussehen wird, das ist von der Situation abhängig, das kann ich ja nicht planen. Aber wenn sich die passenden Umstände ergeben, weiss ich sehr genau, zu welchem Objektiv ich greifen muss.

Gibt es das perfekte Bild? Fotografen kokettieren ja gerne damit, dass dies gar nicht möglich sei.

«Es ist auch eine Art Meditation, draussen zu sein. Ich nehme die Natur mit all meinen Sinnen wahr»

matisiert. Dem Betrachter wird klar, in welcher schwierigen Lage sich die Eisbären befinden. Ich möchte, dass die Leute beim Betrachten eines solchen Bildes innehalten und sich veranlasst fühlen, mehr für den Naturschutz zu tun. Dann gewinnt meine Fotografie für mich an Bedeutung.

Mal unter uns: Wenn Sie monatelang in der Arktis oder in einem Nationalpark unterwegs sind und tagelang nicht ein einziges Tier zu Gesicht bekommen – ist das nicht langweilig?

Nein, kein bisschen. Einerseits muss ich ja mein eigenes Überleben sichern. Muss mein Zelt einrichten, Essen zubereiten und Trinkwasser aufbereiten. Sicherstellen, dass ich nicht erfriere oder von einem Eisbären gefressen werde. So bin ich ständig unter Spannung und natürlich immer auf der Suche nach besonderen Bildern. Es ist auch eine Art Meditation, draussen zu sein. Ich nehme die Natur mit allen meinen Sinnen wahr, ich pendle mich ein in ihren Rhyth-

Aus meiner Sicht gelingt hie und da ein Bild, bei dem ich sage: Da gibt es nichts zu verbessern. Ich brauche diese Erfolgserlebnisse, weil es kein Urlaub ist da draussen, sondern harte Arbeit, und da muss man sich freuen können über traumhaft gut gelungene Bilder.

Expeditionen, wie Sie sie unternehmen, kosten eine Stange Geld. Wer bezahlt das?

Ein Vorhaben wie das Arktis-Projekt, das sich über sechs Jahre hingezogen hat, kann mehrere hunderttausend Euro kosten... Zu Hause am Bodensee lebe ich mit meiner Familie sehr einfach. Ich veröffentliche Magazinsgeschichten und Bücher, halte Vorträge, mache Filme und kriege Aufträge von verschiedenen Firmen. Um so ein Mammutprojekt wie «Arktis» zu realisieren, arbeite ich regelmässig mit Naturschutzorganisationen, Filmteams und Wissenschaftlern zusammen, um zum Beispiel Kosten bei Expeditionen zu teilen.



Für Florian Schulz ein perfektes Bild: Moschusochsen-Männchen wandern in einem Schneesturm der Abendsonne entgegen.

Kommt da nicht eine grosse, wohlhabende Organisation wie National Geographic auf Profis Ihres Ranges zu und sagt: Hier ist Geld, nun gehen Sie hin und fotografieren? Das war vielleicht vor hundert Jahren so. Heute kriegt man für langjährige Projekte kein Geld mehr im Voraus, ausser vielleicht für extrem spezielle Projekte. Ich muss mein Geld selber aufreiben. Das ist zwar sehr aufwändig, dafür bin ich frei, das zu tun, was ich will. Ich kann auch selber entscheiden, ob ich zum Beispiel meine Bilder einer Naturschutzorganisation zur Verfügung stellen will.

Sie sind einerseits selber in verschiedenen Naturschutzorganisationen engagiert. Andererseits kooperieren Sie mit ihnen, weil Sie damit Kosten sparen können. Ist Ihr Engagement eher eine ideologische oder eine organisatorisch-finanzielle Frage?

Ganz klar eine ideologische. Die Kosten für meine letzten Projekte waren um das Vielfache höher als jegliche Unterstützung von Naturschutzorganisationen.

Sie sind unter anderem für das Projekt Freedom to Roam aktiv... Freedom to Roam habe ich selber vor einigen Jahren ins Leben gerufen. Dieses Jahr bin ich mit dem WWF eine Partnerschaft eingegangen, um eine grössere Reichweite zu erlangen. Es geht dabei darum, dass die Nationalparks Amerikas mit natürlichen «Wanderschneisen» miteinander verbunden bleiben, damit die Tiere ungehindert von einem Gebiet zum anderen wandern können, wie es ihrem Wesen entspricht. Hier geht es auch um Fragen der Biodiversität, des Pflanzenschutzes und der Siedlungspolitik. Ich engagiere mich aber auch für die Organisati-

on Earthjustice: Hier setzen vor allem Juristen die bereits geltenden Naturschutzgesetze durch. Earthjustice spielt eine wichtige Rolle bei den Interessen der amerikanischen Regierung, in der Arktis nach Öl zu bohren.

Sie sind Deutscher und fotografieren in Kanada, den USA und Mexiko. Warum? Ich war auch schon einige Monate in Afrika und in Südamerika... Aber in Nordamerika hat sich vieles einfach so ergeben, gerade auch durch mein Arktis-Projekt und Freedom to Roam. Hier habe ich viele gute und hilfreiche Beziehungen aufgebaut, und daraus wiederum hat sich ergeben, dass ich einen Teil meiner Logistik in Nordamerika aufgebaut habe. Mein Segelboot zum Beispiel ist zurzeit in Mexiko stationiert. Das heisst aber nicht, dass ich in Zukunft nicht auch in anderen Gebieten der Erde fotografieren werde.

Kommen wir zurück zum echten Leben, aber bleiben wir bei der Rollenverteilung: Ihre Frau Emil spielt eine wichtige Rolle in Ihrem Leben.

Ohne sie könnte ich meine Leidenschaft so nicht leben. Sie stammt aus Mexico City und ist ebenso begeistert von der Natur wie ich. Deshalb gehen wir wenn möglich gemeinsam auf Expeditionen, wo sie auch filmt, fotografiert oder Soundaufnahmen macht. Da muss man ein sehr gut eingespieltes Team sein. Zu Hause hält sie die Stellung, wenn ich alleine unterwegs bin. Gerade auch beim Zusammenstellen der Vorträge oder dem Schnitt der Filme verfügt sie über sehr grosses Know-how.

Ihr habt einen Sohn, der ist zwei Jahre alt und heisst Nanuk...

...das heisst Eisbär in der Inuit-Sprache. Wir lieben die Arktis...

Sie halten sich zum Zeitpunkt unseres Interviews in Seattle auf. Was tun Sie dort?

Ich war die letzten beiden Monate auf Expedition in den Aleuten, und gegen Ende dieser Reise kamen Emil und Nanuk per Buschflugzeug zu mir. Wir lebten mitten unter Bären, Nanuk hat zwischen der Fotoausrüstung geschlafen, die Bären liefen darum herum... Jetzt machen wir eine Pause bei Freunden, danach werde ich nochmals nach Alaska fliegen.

Um was zu tun?

Ich arbeite am Freedom-to-Roam-Projekt weiter. Nach den Rocky Mountains zeige ich die Küstengebiete beziehungsweise die Ökosysteme der Westküste von Alaska bis nach Baja California in Mexiko. Ich möchte Zu-

Sie waren früher Laien-Theaterspieler. Gibt es eine Schnittstelle zwischen dem Theater und der Fotografie?

Eigentlich nicht. Ausser bei dem, was vor dem Theater und nach dem Fotografieren kommt: Das Lampenfieber. Vor den Theaterauftritten war ich immer sehr nervös – heute kann ich vor meinen Vorträgen damit umgehen.

Und immerhin erlebt Ihr Vortragspublikum einen erfahrenen Schauspieler...

Naja... ich muss mir halt keine Notizen mehr machen und kann deshalb frei erzählen. Das ist spannender als eine vorgefertigte Rede. Aber ich verhasple mich trotzdem noch andauernd.

Teamwork: Während Florian schläft, hält Emil Wache – und umgekehrt.

Zur Person

Engagement für die Natur

Florian Schulz wurde am 21. Dezember 1975 geboren. Als 14jähriger naturbegeisterter Teenager knipste er sein erstes Foto – eine Eidechse. Später brach er sein Biologie- und Englisch-Studium an der Universität in Heidelberg ab und entschloss sich, nicht Mittelschullehrer, sondern Naturfotograf zu werden. Inzwischen veröffentlicht er seine Bilder in namhaften Zeitschriften weltweit. Er lebt mit seiner Frau Emil und dem gemeinsamen Sohn Nanuk in Wilhelmsdorf beim Bodensee. Die meiste Zeit des Jahres ist er allerdings draussen in der Natur.
www.visionwildnis.com

sammenhänge der verbleibenden Naturgebiete entlang der Küste aufzeigen, auch anhand der Wanderung der Grauwale. Aus demselben Grund war ich vorher in den Aleuten. Am Ende soll daraus ein Buch entstehen.

Ihr neuestes Buch erschien Anfang dieses Jahres und heisst «Ein Jahr in der Arktis». Es ist im Verlag von National Geographic erschienen und zeigt uns grossartige Bilder. Danke. Einige Aufnahmen sind entstanden, während ich ein Imax-Filmteam begleiten durfte. Andere stammen aus eigenen Expeditionen. Insgesamt habe ich sechs Jahre lang am Projekt «Arktis» gearbeitet, zusammengezählt war ich dafür achtzehn Monate lang draussen im Eis – einmal sogar ununterbrochen sechs Monate lang. Ich finde, dass man in diesen Bildern sehr gut sieht, was ich meine, wenn ich sage, dass ich nicht nur Tiere, sondern ganze Ökosysteme zeigen will.



Der neue Reiseprospekt ist da

Zeitgleich mit dieser Ausgabe des PolarNEWS erscheint auch der neue PolarNEWS-Reiseprospekt für die Jahre 2014/2015. Wieder stehen verschiedene spannende Expeditionen zur Auswahl, oft exklusiv für PolarNEWS: unter anderem Reisen zum Nordpol, nach Nunavut, Spitzbergen und Grönland auf der nördlichen Hemisphäre und Erkundungsfahrten nach Südgeorgien, zur Antarktischen Halbinsel, zu den Kaiserpinguinen oder um die halbe Antarktis auf der südlichen Erdhalbkugel.

Die besonders guten Nachrichten: Im März 2015 führt eine Spezialreise zur totalen Sonnenfinsternis nach Spitzbergen, und neu im Programm ist eine Reise mit dem Flugzeug direkt in die Antarktis, kombiniert mit einem Aufenthalt im chilenischen Nationalpark Torres del Paine.

Zudem sind zum ersten Mal für PolarNEWS eine Durchquerung der Nordostpassage und exklusiv für PolarNEWS eine Reise mit dem Eisbrecher nach Franz-Joseph-Land in Planung.

Es gibt viel zu entdecken: Bestellen Sie den neuen Katalog am Besten einfach per Mail an redaktion@polarnews.ch.

Ach ja: Zum Einstieg gibts eine tolle Reportage über eine Walsafari in der Diskobucht zu lesen.



Frisch von der Druckerei:
Der PolarNEWS-Reisekatalog 2014/2015.

Viel Erfolg in Deutschland

Vor einem Jahr expandierte PolarNEWS nach Deutschland: Der Entscheid war richtig, denn unser Heft stösst auf sehr viel Gegenliebe. Mit dem Erscheinen der Ausgabe 16 im Dezember 2012 verdoppelte sich die Anzahl der Besucher unserer Website über Nacht und nimmt seither ständig zu. Auch die Anzahl Abos ist ungebrochen steil am Steigen. Danke, Deutschland!

IMPRESSUM

Auflage: 75'000

Herausgeber:
PolarNEWS GmbH,
CH-8049 Zürich

Redaktion:
Christian Hug, Heiner & Rosamaria Kubny

Redaktion Schweiz:
PolarNEWS
Ackersteinstrasse 20, CH-8049 Zürich
Tel.: +41 44 342 36 60
Fax: +41 44 342 36 61
Mail: redaktion@polarnews.ch
Web: www.polarnews.ch

Redaktion Deutschland:
PolarNEWS
Am Kaltenborn 49-51
D-61462 Königstein

Blattmacher: Christian Hug, CH-6370 Stans

Layout: HUGdesign, CH-1737 Plasselb

Korrektur:
Riccardo Caravina, CH-6060 Sarnen

Druck: Druckhaus Kaufmann, D-77907 Lahr

Anzeigen:
KubnyArt, CH-8049 Zürich
Tel.: +41 44 342 36 60
Fax: +41 44 342 36 61
Mail: redaktion@polarnews.ch

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Franco Banfi, Peter Balwin, Greta Paulsdottir,
Michael Wenger, Stefan Christmann,
Sandra Floreano, Roger Goldmann

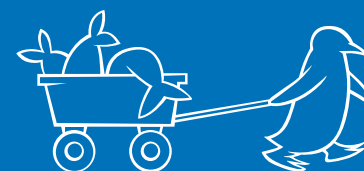
Gefällt mir:
PolarNEWS
auf Facebook!

WIR LIEBEN ES FROSTIG!

Kompromisslos und engagiert sorgen wir für die umweltgerechte und wirtschaftliche Kältetechnik.



LEBENSMITTELINDUSTRIE



LOGISTIKBETRIEBE



GASTRONOMIE



DETAILHANDEL



CHEMIE

SSP | KÄLTEPLANER.CH



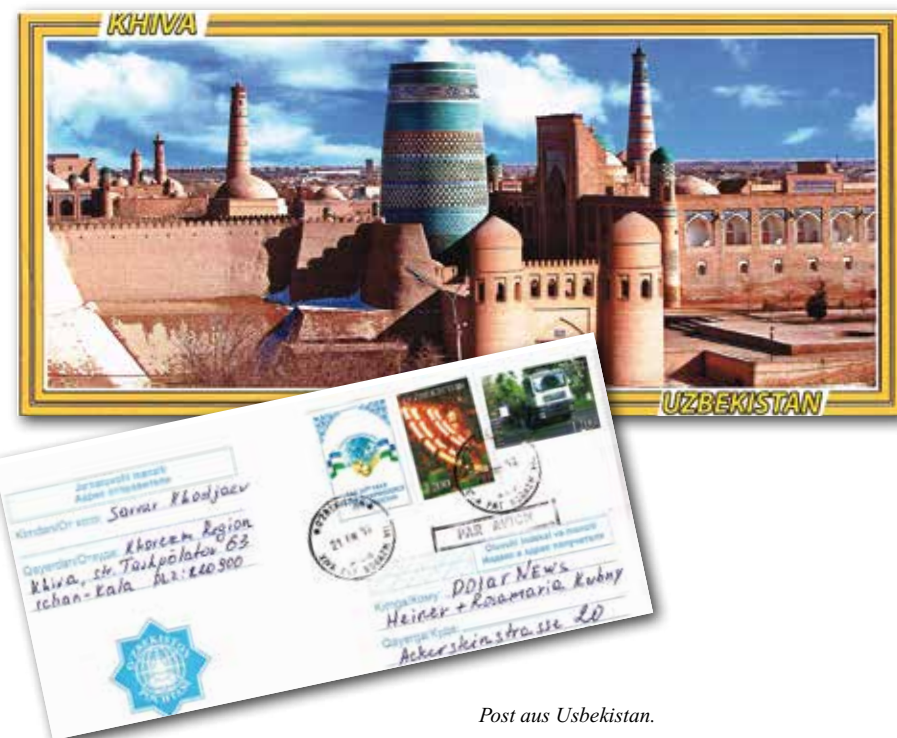
SSP Kälteplaner AG | CH-4702 Oensingen | CH-6004 Luzern | CH-1800 Vevey
Tel +41 62 388 03 50 | www.kaelteplaner.ch

SSP Kälteplaner AG | D-87787 Wolfertschwenden
Tel +49 8334 259708 0 | www.kaelteplaner.ch

Liebe Grüsse von weiter Ferne

«Ich möchte gerne Polar News Zeitschrift weiterhin erhalten», schreibt Savvar Khodjaer aus Usbekistan per Postkarte und ergänzt: «Ich wohne in einem solchen Ort wie auf der Postkarte in einer alten Stadt.»

Lieber Savvar: Natürlich schicken wir dir gerne jede neue Ausgabe von PolarNEWS zu. Es freut uns, dass unser Heft sogar in Usbekistan gelesen wird! Die alten Hefte kannst Du übrigens auf unserer Internetseite lesen.



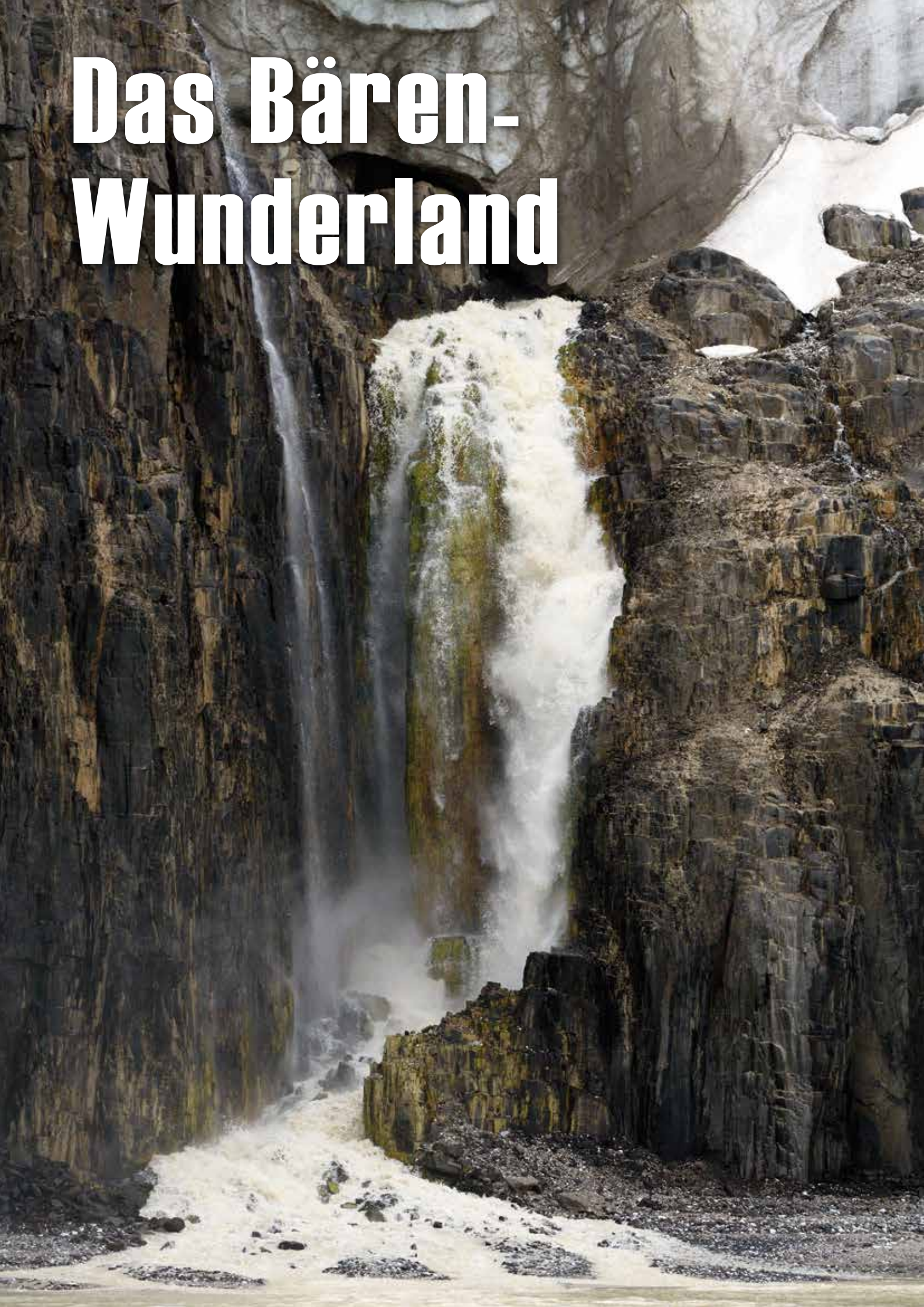
Post aus Usbekistan.

Ferien.
Die Messe für Ferien und Reisen
16. – 19. Januar 2014
Messeplatz Bern
Do / Fr 13 – 20 Uhr
Sa / So 10 – 18 Uhr
www.ferienmesse.ch

FESPO.
Die grösste Messe für Ferien und Reisen
30. Jan – 2. Feb 2014
Messe Zürich
Do / Fr 13 – 20 Uhr
Sa / So 10 – 18 Uhr
www.fespo.ch

Basler Ferienmesse.
Die grosse Messe für Ferien und Reisen
14. – 16. Februar 2014
Messe Basel
Fr / Sa / So 10 – 18 Uhr
www.baslerferienmesse.ch

Das Bären-Wunderland



So viel Glück auf einmal ist fast unfassbar: Eine Reise rund um Spitzbergen wird zum grandiosen Spektakel. Da gibts auch mal spontanen Applaus für die Eisbären.

Die Reise: Spitzbergen-Umrandung

Wann: 20. – 30. Juli 2013

Schiff: MV Plancius

Passagiere: 106

Crew: 45

Text und Bilder: Michael Wenger

Reisen zum Svalbard-Archipel, wie «Spitzbergen» richtigerweise seit dem Svalbard-Vertrag von 1920 genannt wird, starten meistens in Oslo, der Hauptstadt Norwegens. Denn der gesamte Archipel wird seither offiziell von Norwegen verwaltet. Auch für uns 43 Schweizer und 2 Luxemburger fängt unser Besuch mit dem Flug ab Oslo an. Nach einem Zwischenstopp in Tromsø landen wir in Longyearbyen, dem Hauptort auf der grössten Insel Spitzbergen und Ausgangspunkt unserer Reise. In dem rund 1800 Einwohner zählenden Ort hat der Sysseleman, wie der Verwalter hier genannt wird, seinen Sitz. Ausserdem liegt hier der einzige

Flughafen und der Haupthafen für Schiffe wie unsere «Plancius».

Unsere ersten neugierigen Blicke auf die erwarteten Gletscher und hohen Berge werden durch Nebel und tiefhängende Wolken getrübt, erst beim Landeanflug erhaschen wir durch die Fenster die eine oder andere Aussicht. Vielleicht sah der holländische Seefahrer Willem Barents auch bloss Wolkenvorhänge, als er 1596 den Archipel entdeckte hatte.

Doch trotz grauer Suppe und ein wenig Nieselregen ist es immer noch hell. Denn dank der Lage auf 78 Grad nördlicher Breite geht hier mitten im Juli die Sonne nicht unter. Allerdings ist dieser Tage von Sonne nicht viel zu spüren. Gerade erst der mitteleuropäischen Hitze entflohen, sind nun Regenjacken, Handschuhe und Mützen unser Sommeroutfit.

Das Wetter ändere sich schnell auf Spitzbergen, meint unser lokaler Guide Marcel Schütz lakonisch, deshalb sei man irgendwann plötzlich richtig angezogen. Er muss es wissen, lebt er doch seit einigen Jahren hier oben, nachdem er der Schweiz Adieu gesagt hat. Hier oben führt er Besucher durch Longyearbyen und das Advendalen und kann einiges über die Geschichte des Ortes und Svalbard erzählen.

Ein Besuch im Svalbard-Museum führt uns vor Augen, was uns in den nächsten zehn

Tagen erwartet. Um aber dies alles live zu sehen, müssen wir zunächst unser neues Heim beziehen, das Motorschiff «Plancius». Es wird als Basis dienen während unserer Reise.

Nur gerade eine Woche ist es her, als ich das Schiff verlassen hatte mit einer Gruppe, deren Reisebegleiter ich war. Deshalb ist die Rückkehr mit vielen freudigen Begrüssungen seitens der Crew-Mitglieder verbunden. Bald schon sind alle Gäste an Bord, und nach den obligatorischen Sicherheitsvorträgen und -übungen stechen wir in See, den Wundern und Bewohnern der Arktis entgegen.

Gletscher und erste Wunder

Die ersten Eindrücke der Arktis erhalten wir am 14.-Juli-Gletscher im Krossfjord, einem Seitenarm des mächtigen Kongsfjorden. Delphine Aurés, unsere Expeditionsleiterin, möchte uns eine erste Gelegenheit für eine Schlauchbootfahrt entlang einer imposanten Gletscherfront geben. Obwohl für uns Alpen-

Links: Gletscherfall am Alkefjellet an der Ostseite der Hauptinsel Svalbard – fast wie in Tolkkis Mittelerte.

Unten: Strand auf Phippsøya, Sjuoyane-Archipel.



Reich gedeckter Tisch: Gleich drei Eisbären fressen sich an einer Robbe satt und lassen sich vom Besuch der Menschen nicht wirklich stören.

bewohner solche Gletscher nichts Neues sein sollten, staunen wir über die Mächtigkeit der Wand, die sich am Ende der Bucht zeigt. Das Wetter ist einmal mehr Spitzbergen-typisch: bewölkt, leicht nieselig und etwas windig, was das Einsteigen in die Schlauchboote zu einem kleinen Abenteuer macht.

Doch die Szenerie entschädigt für die Schaukelei: Überall treiben Eisbrocken des Gletschers im Wasser mit Dreizehnmöwen als Passagiere; in den Felsen an der Küste sitzen Dickschnabellummen und sogar Papageientaucher beim Brutgeschäft, und hoch oben fliegen Eismöwen und andere Seevögel; an den Hängen der Berge entdecken wir sogar Rentiere.

Zum Glück sind wir am Nachmittag in Ny Ålesund, der nördlichsten Siedlung der Welt, um diese ersten Eindrücke zu verarbeiten. Denn der Ort ist klein und übersichtlich und erlaubt es uns, noch einmal einen Hauch von Zivilisation zu geniessen. Die rund 150 Wissenschaftler, die hier im Sommer leben, teilen sich trotzdem den Raum mit Weisswangengänsen, Küstenseeschwalben, Eis- und Elfenbeinmöwen und unzähligen anderen Vogelarten, die hier auch als Sommergäste brüten.

Gemütlich können wir der Strasse entlang gehen und erhalten dennoch Gelegenheiten, die Tiere aus nächster Nähe zu beobachten. Noch ein paar Postkarten vom nördlichsten Postamt abschicken, etwas Geschichte über Amundsen und die Luftfahrt in der Arktis lernen, und schon ist auch der Nachmittag vorbei. Wir machen uns auf den Weg in den wilden Norden des Archipels.

Glück gehabt

Der Norden der Hauptinsel Spitzbergen wird von zwei Fjorden tief eingeschnitten, dem Wijdefjord und dem Woodfjord. Letzterer ist auch unser erstes Ziel für eine Anlandung in die arktische Tundra. Passend dazu hat sich das Wetter signifikant verbessert, hin und wieder bricht die Sonne durch die Wolkendecke. Genau das Richtige für eine kleine Wanderung über weichen Tundraboden mit unzähligen Fotostopps. Svalbard-Mohn, verschiedene Steinbrecharten und sogar Pilze lassen beinahe jeden auf die Knie gehen... Fantastisch, wie die Farben der Blüten, der Moose und Flechten leuchten, umrahmt von Bergen, Gletschern und dem Meer. Hier sieht es völlig anders aus als das Bild, das sich die meisten Leute von der Arktis machen.

Auch am Nachmittag am Monacobreen, einer der bekanntesten Gletscherfronten, sind un-



sere Gefühle zweigeteilt: Hohe Berge, massive Gletscher und Eis im Wasser sind zwar untrügliche Zeugnisse der Arktis; aber gleichzeitig scheint die Sonne, und die Temperaturen sind auf der eher angenehmen Seite.

Das Resultat der globalen Erwärmung?, fragt sich mancher insgeheim. Jedenfalls geniessen wir die ruhige und friedliche Atmosphäre. Doch nicht für lange: Ein Eisbär auf einer kleinen Insel der Andøyane! Unverzüglich bringt Kapitän Alexey Nazarov das Schiff in eine geeignete Halteposition, während wir eilig die Schlauchboote bemannen. Gespannte Aufmerksamkeit macht sich breit.

Doch der Bär spielt Verstecken mit uns. Zuerst noch näher am Ufer, verzieht er sich bald in eine Senke in der Mitte der Insel, um sich auszuruhen und Energie zu sparen. Denn der Sommer ist die Fastenzeit für Eisbären, und wenn nur wenig Nahrung zu finden ist, müssen längere Ruhepausen eingelegt werden. Und wir gelangen unversehrt zurück an Bord der «Plancius».

Dafür präsentieren sich andere Tiere umso lebendiger, zum Beispiel die Eiderenten, die

auf den Inseln nisten und als Namensgeber der Enteninseln dienen. Herrlich, wie die schwarz-weißen Erpel und die fast perfekt getarnten Enten vom Wasser zu ihren Brutplätzen watscheln und wie Küstenseeschwalben im Sonnenlicht über dem Wasser schweben auf der Suche nach Nahrung.

Zauberhafte Szenerie

Kann die Szenerie noch besser werden? O ja, sie kann! Denn die weiter nördlich gelegenen Sieben-Inseln (Sjuøyane), die uns zuerst mit Nebel empfangen, sind genau das, was wir uns zu Hause unter «Arktis» vorgestellt haben: Eis und Schnee sind immer noch an den Hängen zu sehen, Pflanzenwuchs ist praktisch nicht sichtbar, im Wasser treiben Eisschollen... und eine grosse Zahl Walrosse.

Auch am Strand liegen mindestens 100 der urtümlichen Kolosse dicht an dicht und ruhen sich von der Suche nach Muscheln, ihrer Hauptnahrung, aus. Diese Ruhe strahlt auch auf uns aus. Wir geniessen das Schauspiel, obwohl uns hin und wieder eine Wolke der Marke «Chanel Walrus» entgegenweht. Eines

ist sicher: Dieses Parfum wird es nicht in die Geschäfte der Zürcher Bahnhofstrasse schaffen. Hin und wieder können wir auch das Sportprogramm von Walrossen beobachten. Es ist schon spektakulär, wie die Tiere ihre bis zu 1,5 Tonnen schweren Körper hochwuchten und wie wendig sie sich bewegen können. Die Stosszähne, die wie Dolche aus den Schnauzen ragen und derentwegen die Tiere an den Rand der Ausrottung getrieben wurden, leuchten aus dem rostbraun-roten Gewimmel der Leiber heraus. Einfach grossartig und faszinierend!

Eisbären!

Doch gestreng dem Motto «Und wenn man glaubt, es kann nicht mehr besser werden, kommt es knüppeldick» wird der Nachmittag zum grossartigen Spektakel: Delphine und Kapitän Nazarov haben die «Plancius» ins Eis geführt, um nach Robben und vor allem nach Eisbären Ausschau zu halten. Und tatsächlich: Kaum sind wir im Eis, entdecken wir unseren ersten Bären – der allerdings von uns weg wandert.

Noch gleich darauf finden die Expeditionsguides einen weiteren, diesmal schlafenden Bären auf einer Scholle. Gekonnt steuert der Kapitän unser Schiff zur Scholle, und wir werden Zeugen, wie Eisbären aufwachen. Doch damit nicht genug: Das Tier hat uns gewittert und will herausfinden, was sich da seiner Scholle genähert hat. Der Bär kommt näher und näher, bis er schliesslich direkt an der Bordwand steht und zu uns hoch blickt.

Ein atemberaubender Moment, der von unzähligen Kameras festgehalten wird. Niemand scheint mehr zu atmen. Nur das Klicken der Fotoapparate ist zu hören. In der glatten Wasseroberfläche zwischen den Schollen spiegelt sich das Tier perfekt und bietet ein unglaubliches Bildmotiv. Mehr als 15 Minuten bleibt das imposante Männchen bei uns, bevor es weiter seiner Wege geht. Noch haben wir uns nicht richtig von diesem einzigartigen Moment erholt, als bereits der nächste Eisbär entdeckt wird und der direkt in unsere Richtung läuft.

Auch dieses Männchen kann seine Neugier nicht bezähmen und kommt vorsichtig näher

an die «Plancius» heran. Nur wenige Meter vom Schiff entfernt bleibt der Eisbär stehen und begutachtet uns, die Nase immer wieder in die Luft haltend. Eisbären sind mit einem sehr sensiblen Geruchssinn ausgestattet.

Auch dieser Bär bleibt länger als eine Viertelstunde am Schiff, um dann wieder weiter über das Eis zu ziehen, auf der Suche nach Robben. Wir können unser Glück kaum fassen und sind noch voll euphorisch, als auf einer Eisscholle gleich eine ganze Gruppe von Eisbären entdeckt wird, und auch diese Bären scheinen keinerlei Eile zu haben.

Noch mehr Eisbären!

Als wir langsam näher kommen, wird uns klar, wie viel Glück wir haben: Insgesamt sechs (!) Eisbären sind um eine frisch geschlagene Bartrobbe versammelt, drei davon fressen genüsslich und friedlich an den Überresten. Ihre roten, blutverschmierten Gesichter blicken immer wieder in unsere Richtung, sie lassen sich aber nicht stören. Die Zeit scheint stillzustehen. Sprachlos betrachten wir die gleichermassen unheimliche und



Klettertour: Wenn der Hunger gross genug ist, klettert ein Eisbär die Brutfelsen der Lummern hoch und frisst Küken aus den Nestern...



...schliesslich ist er, wie er beim Ausstieg aus dem Felsen zeigt, ein überaus gewandter und sicherer Kletterer.

faszinierende Szene, hören das Brummen und Brüllen der Bären und das Geschrei der Möwen, das Knacken des Eises und das Summen des Schiffs.

Einer der Bären folgt seiner Neugier und kommt mit vorsichtigen Schritten näher an uns heran. Sein Gesicht ist komplett eingefärbt mit dem Blut der Robbe. Er setzt sich nahe bei uns einfach hin, betrachtet uns eine Weile und kehrt dann zum Kadaver zurück. Eine Stunde sitzen wir schon da und haben weder Kälte noch Hunger noch Durst gespürt und kaum ein Wort gesprochen. Doch langsam wird es Zeit, das schaurige Mahl zu verlassen und uns wieder in Richtung Süden zu wenden. Die Bilder werden uns noch lange begleiten... zumindest bis zum nächsten Morgen. Denn Spitzbergen steckt voller Überraschungen.

Die grosse Wal-Show

Am nächsten Morgen fahren wir bereits in der Hinopenstrasse und wollen gerade ein leckeres Frühstück geniessen, als das Schiff eine scharfe Drehung vollführt und wir die Durchsage erhalten, dass Buckelwale hinter uns gesichtet worden sind. Soviel zum Thema «ruhiges Frühstück».

Kamera und Jacke geschnappt und nichts wie raus an Deck.

Tatsächlich sind nur ein paar hundert Meter vom Schiff entfernt Kreise im Wasser zu sehen, wo die Wale noch vor ein paar Sekunden

zuvor aufgetaucht waren. Unzählige Dreizehnmöwen und Eissturmvögel, Eismöwen und Dickschnabellummen sitzen in der Nähe auf dem Wasser. Sie bilden ein ideales Walaufsuch-Frühwarnsystem, denn sie fliegen immer dorthin, wo ein Wal gerade auftauchen wird.

Tatsächlich stieben die Vögel urplötzlich auseinander, und schon steigen die Giganten aus der Tiefe auf. Drei Meter hohe Blaswolken, dunkle Rücken und zum Schluss riesige Flukken lassen unsere Herzen höher schlagen und die Finger auf den Auslösern kleben.

Und schon verschwinden die sanften Riesen wieder in der Tiefe, um erneut kleine Fische und Krebse an die Oberfläche zu treiben. Wir stehen gespannt an der Reling und spähen in alle Richtungen, bis wieder das charakteristische Ausschnaufen zu hören ist, diesmal hinter uns. Zwei Wale schwimmen tatsächlich in Richtung unseres Schiffes! Einmal auftauchen, zweimal auftauchen und schon sind sie direkt vor unserem Bug. Was für ein Augenblick!

Knapp unter der Wasseroberfläche schwimmen die beiden Wale direkt an uns vorbei. Wir können die fünf Meter langen weissen Flipper genau erkennen, die Follikel auf dem Kopf... und sogar die einzelnen Markierungen auf der Fluke, als beide Tiere abtauchen. Jetzt gibt es kein Halten mehr: Jede freie Platz an der Reling wird bemannt, die Kameras werden neu eingestellt.

Gespanntes Warten. Wo sind die Vögel? Endlich wieder das Brummen des Ausatmens, direkt hinter uns... und dann taucht der erste Wal direkt quer zum Schiff unter dem Kiel langsam auf, und alles geschieht wie in Zeitlupe: Das Auftauchen der Blaslöcher an die Oberfläche, das Aufklappen und die Entstehung der Blaswolke, der Rücken und die Flipper, die Finne, und zum Schluss die Fluke... alles ist ganz genau sichtbar! Und dann kommt Nummer zwei mit derselben Show.

Ungläubiges Schweigen auf Deck. Geschieht das wirklich? Oder ist das nur ein Traum? Schon kommen die Tiere wieder an die Oberfläche, mit weit geöffneten Mäulern und klar sichtbaren Barten, der Kehlsack riesig aufgebläht mit Wasser und Krill. Frühstück auf Walart.

Eine halbe Stunde lang sind die Wale ums Schiff herum mit Fressen beschäftigt, bis sie weiterziehen... und wir vor Freude auf dem Vordeck tanzen. Und das vor dem Frühstück.

Zirkusreifer Eisbär

Zur Abkühlung der Kameras und unserer Köpfe, die eigentlich immer noch die grossartigen Eindrücke vom Vortag zu verarbeiten haben, setzen wir uns in die Schlauchboote und fahren den mächtigen Basaltfelsen des Alkefjellets entlang.

Über 120'000 Dickschnabellummen, unzählige Eis- und Dreizehnmöwen fliegen über

unseren Köpfen, schiessen neben und hinter uns ins Wasser oder schwimmen gemächlich dahin. Ein Eisfuchs bietet uns Einblick in seine Fressgewohnheiten und präsentiert sich den Kameras wie ein Profi am Strand. Da erklingt schon wieder der Ruf «Eisbär!».

Wir fahren langsam an das südliche Ende des Fjellets und suchen zuerst auf der Oberkante nach dem Tier. Doch zu unserer Überraschung sitzt der Bär, ein junges Männchen, nicht auf den Felsen, sondern mittendrin in der Felswand. Ein Kletterbär auf der Jagd nach Lummeküken! Eine unglaubliche Leistung für ein über 400 Kilogramm und mehr als zwei Meter grosses Tier.

Fasziniert sitzen wir in unseren Booten und beobachten, wie der Bär auf einem Vorsprung kopfüber eine tiefergelegene Stelle erreicht und geschickt mit seinen riesigen Tatzen ein Küken packt. Wenn er jetzt abstürzt, ist der nächste Halt rund 80 Meter weiter unten. Doch der Bär zeigt keinerlei Unsicherheit, sondern verblüfft uns im Gegenteil mit seiner Akrobatik. Keiner von den Guides, die schon seit Jahren hier hoch kommen, hat jemals etwas Vergleichbares beobachtet.

Nach fünf Minuten entschliesst sich der Eisbär, weiter nach oben zu klettern. Nun wird es spannend, denn wie sollte das Tier an dieser steil aufragenden Wand klettern? Wie beim Höhepunkt einer Zirkusnummer stockt uns der Atem, als der Bär anfängt, die Felsen zu erklimmen. Er ist ruhig und bedacht. Im

Geist höre ich den Trommelwirbel, während der Bär immer weiter nach oben klettert. Wie ein Freihandkletterer. Trrrrrrrrrrrr... und täräää: Er hat es geschafft! Er steht oben auf der Kante! Und wie ein richtiger Artist präsentiert er sich uns auch noch in voller Grösse! Spontaner Applaus und Jubelschreie für einen Eisbären in freier Wildbahn, das hat es wohl noch nie gegeben, aber jetzt tobt das Publikum förmlich.

Endlich «ruhige» Tage

Nach diesen aufregenden Erlebnissen, die den Adrenalinpiegel auf das Maximum hochgeschraubt und die Speicherkarten gefüllt haben, sind die folgenden Tage etwas ruhiger. Aber nicht weniger speziell: Wir erkunden die zweite grosse Insel des Archipels, Nordaustlandet, und geniessen die karge Schönheit der Polarwüste. Stehen staunend vor der längsten Gletscherkante Europas und betrachten die Schmelzwasserfälle, die sich tosend ins Meer ergiessen.

Auf Barentsøya wandern wir zwischen zehntausenden nistenden Dreizehnmöwen, beobachten einen Eisfuchs auf der Jagd und geniessen den Anblick weidender Rentiere; die Mitternachtssonne scheint uns auf der Fahrt um die Südspitze der Hauptinsel mitten ins Gesicht. Wir beobachten einige Finn- und Zwergwale, die am Eingang zum Hornsund am Frühstück sind. Mit den Schlauchbooten kurven wir zwischen Eisbrocken und

einer Gletscherkante entlang und wandern zwischen Überresten aus der Walfang- und der Pelztierjägerzeit.

All dies sind wunderbare Erlebnisse, die uns die Wunder und die Vielfältigkeit der Arktis vor Augen führen. Doch am Abend im Hornsund kommt noch einmal der Adrenalinpiegel in Wallung.

Wir möchten uns gerade für das traditionelle Grillfest auf dem Schiff vorbereiten, als eine grosse Gruppe von Belugawalen auftaucht. Über zwanzig Minuten dauert die Parade dieser weissen Meeressäugtiere, die hier auf Spitzbergen einst zu tausenden gejagt und getötet wurden.

Unseren letzten Tag auf Spitzbergen lassen wir nochmals zwischen tausenden von Krabbentauchern, die mit ihrem lauten Geschrei trotzdem eine entspannende Wirkung auf uns haben, und auf einer letzten Tundrawanderung ausklingen.

Hier können wir noch einmal tief durchatmen, in uns gehen und uns von Spitzbergen und all seinen Wundern in aller Ruhe verabschieden. Diese Inselwelt hat uns auf einer aussergewöhnlichen Reise einen tiefen Einblick in seine Schönheit, seine Wildheit, aber auch in seine Zerbrechlichkeit gewährt. Wie auf jeder Reise hierher haben wir die Wunder der Arktis gefunden. Und eines ist uns allen klar gemacht worden: Spitzbergen ist wirklich Top of Europe, wie das Archipel genannt wird. In jeder Hinsicht.

Das Jahr der Kaiserpinguine

Kaiserpinguine bestreiten einen der aussergewöhnlichsten Lebenszyklen der gesamten Tierwelt. Als einzige Tierart wagen sie es, während des antarktischen Winters zu brüten und ihren Nachwuchs grosszuziehen. Kaiserpinguinküken haben keine rosige Kindheit. Ihre zarten Körper sind tiefsten Temperaturen von bis zu minus 60 Grad und extremen Stürmen mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 200 km/h ausgesetzt.

Aufgrund dieser Umstände ist es erst wenigen Menschen gelungen, den gesamten Lebenszyklus der Tiere zu dokumentieren. Der deutsche Physiker Stefan Christmann beobachtete während eines 15-monatigen Forschungsaufenthalts auf der deutschen Antarktis-Station Neumayer III die nahegelegene Kaiserpinguin-Kolonie – exklusiv für PolarNEWS.

Text und Bilder: Stefan Christmann



<< Die Zusammenkunft

Im antarktischen Sommer (also während unserer Winterzeit) war die Bucht absolut eisfrei. Doch nun hält der Winter Einzug, Anfang März beginnt die neuerliche Meereisbildung. Der Polartag mit der Wintersonnenwende ist schon seit einigen Wochen vorbei, nachts sinken die Temperaturen rasant. Es dauert rund einen Monat, bis die komplette Bucht wieder gefroren ist. Nach und nach kehren auch die Kaiserpinguine von einem ausgedehnten Sommer im Wasser zurück – wohlgenährt und voller Erwartung. An ihrem alten Brutort rund 40 Kilometer «eiseinwärts» wollen sie einen Partner für den neuen Brutzyklus finden. Mitte April findet die Paarung statt. Die Kolonie umfasst 1800 bis 2000 Brutpaare und ist somit eine der grössten Kaiserpinguin-Kolonien der Antarktis.



> Das Ei

Vier Wochen später, Mitte Mai, legt das Weibchen ein Ei – es ist immer nur eines. Die Temperaturen sind bereits konstant unter minus 20 Grad, die Tage haben nur noch wenige Stunden Sonnenlicht. Das Legen des Eis hat das Weibchen viel Kraft gekostet. Nun muss es schnellstmöglich den Weg zurück in den Ozean finden, um dort seine Energiereserven aufzufüllen. Es übergibt das Ei daher an das Männchen, das es auf seinen Füßen in seiner Bauchfalte ausbrüten wird, bis das Junge schlüpft.

> Werdende Väter

Die Temperaturen sinken weiter. Die Polarnacht steht kurz bevor. Die zurückgebliebenen Männchen tragen nun alle ein Ei auf ihren Füßen, was man leicht an ihrer ausgebeulten Bauchfalte erkennen kann. Sie beginnen sich immer mehr zu sammeln und formieren erste kleine Gruppen, in denen sie sich gegenseitig wärmen.



Verlorene Eier

Die Gefahren für die Eier sind enorm. Eine kurze Unachtsamkeit des Vaters oder ein Sturm, der einen Sturz des Tieres provoziert, kann das Todesurteil für das ungeborene Leben bedeuten. An einigen Stellen liegen Eier herum, bei deren Übergabe vom Weibchen zum Männchen etwas schiefgelaufen ist. Liegen die Eier erst einmal ungeschützt auf dem eiskalten Boden des Meereises, dauert es nur wenige Minuten, bis sie vollkommen auskühlen und gefrieren. Kurz nachdem die Weibchen abgezogen sind, findet man einige Dutzend solcher Eier, die nach und nach vom Schnee überweht werden und darunter verschwinden. Männchen, die ihr Ei verloren haben, bleiben noch eine Weile in der Kolonie und versuchen andere Eier, die auf dem Boden herumliegen, aufzunehmen. Natürlich haben ihre Brutversuche keinen Erfolg. Sobald sie hungrig werden, ziehen sie dann ebenfalls ins Meer und fischen.



^ Das Huddle

Der Polarnacht hüllt das Schelfeis in Dunkelheit bei konstant unter minus 30 Grad. Starke Stürme ziehen mit bis zu 180 Stundenkilometern über das Eis. Den Männchen bleibt nun nichts mehr anderes übrig, als sich eng aneinanderzustellen und das sogenannte Huddle zu formen. Erstaunlich, wie wenig Platz die rund 2000 Männchen dafür brauchen. Sie stehen so dicht zusammen, dass sich ein einzelnes Individuum weder vor- noch zurückbewegen kann. Stattdessen bewegt sich die gesamte Gruppe in einer konstanten Drehbewegung, so dass die Tiere die Eier, die auf ihren Füßen liegen, regelmässig drehen und gleichmässig mit ihrer Bauchfalte erwärmen können. Die Männchen sind schon seit zwei Monaten mit dem Ei allein und haben viel Körpergewicht eingebüsst.

> Die Küken schlüpfen

Ende August geschieht ein kleines Wunder: Mit der Rückkehr der Sonne und dem Längerwerden der Tage erblickt auch neues Leben das Licht der Welt. Die kleinen Küken schlüpfen und fordern umgehend die erste Mahlzeit von ihren Vätern ein. Diese haben aufopferungsvoll Wind und Wetter getrotzt und würgen nun aus den Tiefen ihres Kropfes einige letzte Fischreste hervor, um die noch schwachen und fast nackten Küken zu füttern. Die Väter haben nun die Hälfte ihres Körpergewichts verloren und warten sehnsüchtig auf die Weibchen, die die Aufzucht der Jungtiere von nun an übernehmen sollen.



> Die Rückkehr der Weibchen

Mitte September ist es endlich so weit. Die Männchen stehen immer noch dicht an dicht im Huddle und versuchen, so viel Energie wie möglich zu sparen. Im Licht der untergehenden Sonne erscheinen in weiter Ferne helle Punkte am Horizont. Es sind die leuchtend weißen Bäuche der zurückkehrenden Weibchen. Fast schlagartig löst sich das Huddle auf, es macht sich grosse Aufregung breit. Man kann die Aufregung und die Vorfreude der Tiere förmlich spüren. Nach und nach trudeln die Weibchen ein und beginnen mit ihren Rufen und ihren charakteristischen Kopfbewegungen eine Art Willkommens-tanz. Binnen weniger Minuten können sie so ihren Partner aus der Menge tausender Tiere finden. Die Männchen präsentieren stolz den Nachwuchs und übergeben das Küken an die Mütter.

Nur wenige Minuten später machen sie sich selbst auf den langen und anstrengenden Weg zum Meereis, um dort ihre Energiereserven aufzufüllen. Diesem Zug schliessen sich auch die Weibchen an, bei deren Männchen das Ausbrüten nicht gelungen ist. Im Vergleich zu den wohlgenährten und fitten Weibchen sehen die Männchen geradezu abgemagert und kränklich aus. Einige von ihnen werden zu schwach sein, um den 20 Kilometer langen Weg über das zerklüftete Meereis zu überstehen.

> Tödliche Gefahr

Die Kleinen werden jetzt zwar aus dem voll gefüllten Kröpfen ihrer Mütter mit frischer Nahrung versorgt, aber sie sind deswegen noch lange nicht in Sicherheit. Sie sind nach wie vor nur gering befedert und deshalb extrem kältesensibel – und der Winter ist trotz der Rückkehr der Sonne noch nicht vorbei. Immer wieder fegen starke Stürme erbarmungslos über das Meereis. Dabei kommt es eins ums andere Mal vor, dass Jungtiere aus der Bauchfalte ihrer Mutter fallen und diese im Schneetreiben nicht wieder finden. Ihr ängstliches Fiepsen und Rufen wird vom tosenden Wind übertönt, so dass sie binnen weniger Minuten auskühlen und erfrieren. Trotz all der Hingabe ihrer Eltern kommt für sie jede Hilfe zu spät.



Pingu-Kinder

Schon nach drei Wochen kehren die Männchen sattgefressen vom Meer zurück, um ihrerseits die Weibchen abzulösen. Das Paar behält diesen Rhythmus während der ganzen Aufzucht bei.

Ein paar Wochen nach Ihrer Geburt haben die Jungtiere ein dichtes Federkleid ausgebildet und können bereits frei umherlaufen. Zwar bleiben sie die meiste Zeit in unmittelbarer Nähe ihres Elternteils, doch suchen sie immer wieder auch die Nähe zu ihren Altersgenossen. Dabei formieren sie sich oftmals zu kleinen Trupps und erkunden gemeinsam die Umgebung.



Kampf um Küken

Die Jungtiere haben zwar keine Landräuber zu befürchten, doch kinderlose Pinguine versuchen immer wieder, sie zu adoptieren, wenn sie herumlaufen. Besonders Jungtiere, deren Eltern von ihrer letzten Reise zum offenen Meer nicht zurückgekehrt sind, werden von den kinderlosen Pinguinen regelrecht verfolgt. Dabei kommt es leider allzu häufig vor, dass mehrere adulte Tiere um ein Küken kämpfen und das Jungtier im Eifer des Gefechts zerquetschen oder tödlich verletzen.



▼

Übung macht den Meister

Genau wie ihre Eltern werden auch die Küken eines Tages den kalten Winter der Antarktis nur überleben können, wenn sie sich dem Huddle anschliessen. Um die komplexen und koordinierten Bewegungen in dieser Grossformation zu verstehen, trainieren die Küken bereits im jungen Alter. Anfang Oktober kann man daher immer wieder sogenannte Mini-Huddles beobachten, die nur aus Jungtieren bestehen. Ihr jugendlicher Übermut ist der Disziplin allerdings abträglich. Oft stellen sie sich nicht aussen an, sondern hechten mit Anlauf mitten in den Pulk hinein – mit absehbarer Bruchlandung. Meist bleiben sie nicht lange in der Wärme des Huddles, denn schon bald kommt der nächste Federknäuel angeflogen.





Zauberwelt

Anfang Oktober kündigt sich die Sommersonnenwende an, die Nächte werden immer kürzer. In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober erlebe ich die magischste Nacht des gesamten Jahres: Der Vollmond steht hoch am Himmel und strahlt eine beachtliche Menge Licht auf das Meereis und die Pinguinkolonie. Die morgendlichen Wolken haben sich zum Abend hin verzogen, der sternklare Himmel erstreckt sich über die Kolonie. Die Temperaturen sinken, und die Küken formieren ein Mini-Huddle. Plötzlich setzen starke Polarlichter ein, die wunderschöne, komplexe Schleier in Grüner und Violett an den Himmel zaubern. In Nächten wie diesen beneidet man die Pinguine um ihren einmaligen Lebensraum. Ich habe sogar das Gefühl, dass die Tiere das Himmelsschauspiel ebenfalls genießen.



Fressfeind von oben

Inzwischen ist es Ende November. Der antarktische Winter geht zu Ende, die Sommer-Tag-und-Nacht-Gleiche steht kurz bevor. Mit den steigenden Temperaturen erreichen auch die ersten Skuas die Küstengebiete und halten Ausschau nach verlassenem und schwachen Küken. Entdecken sie ein eben erst erfrorenes Tier, ist ihre Vorgehensweise rigoros: Mit ihren scharfen Schnäbeln schneiden sie durch die dünne Haut der Küken und entnehmen die noch warmen Innereien.

> Mauser macht erwachsen

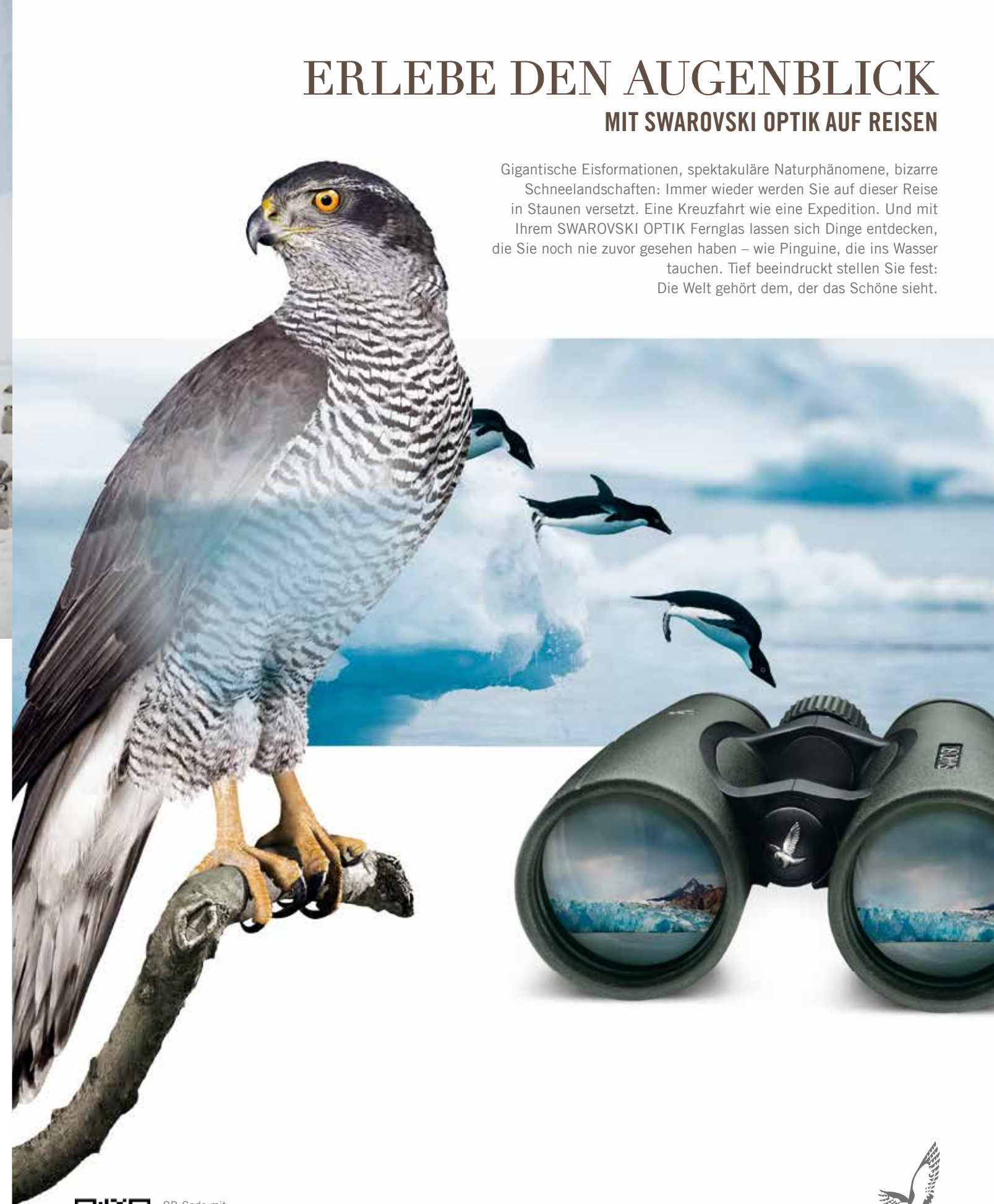
Im Januar scheint die Sonne wieder durchgehend 24 Stunden. Die fünf Monate alten Jungtiere sind nun fast erwachsen und beginnen mit der Mauser. Dabei tauschen sie ihr flauschiges Fell gegen das elegante und funktionelle Erwachsenen-Gefieder – den Pinguinfrack. Die losgelösten Federn des Jugendkleids bleiben oft als «Irokesenfrisur» oder «Daunenweste» an den Tieren haften. Die vollkommene Ausbildung des Federkleids ist jedoch von essentieller Bedeutung für die Tiere. Denn erst mit Fertigstellung des adulten Federkleids sind die Tiere schwimmfähig und können ihren Eltern in den offenen Ozean folgen, um dort Fische zu jagen.



<

Auf ein Neues!

Mitte Februar beginnt das Meereis aufzubrechen. Wie hart das Brutgeschäft ist, zeigt sich jetzt: Nur wenig mehr als 20 Prozent aller Jungtiere haben überlebt. Die meisten haben inzwischen ihre Mauser erfolgreich abgeschlossen und folgen ihren Artgenossen in den offenen Ozean. Die adulten Tiere werden schon ein paar Monaten zum Brutplatz zurückkehren. Wenn die Jungtiere ihre ersten Schwimmversuche zwischen Schwertwalen und Seeleoparden überstehen, werden sie drei bis vier Jahren, wenn sie geschlechtsreif sind, an ihren Geburtsort zurückkehren und selber einen neuen Lebenszyklus einläuten.



ERLEBE DEN AUGENBLICK

MIT SWAROVSKI OPTIK AUF REISEN

Gigantische Eisformationen, spektakuläre Naturphänomene, bizarre Schneelandschaften: Immer wieder werden Sie auf dieser Reise in Staunen versetzt. Eine Kreuzfahrt wie eine Expedition. Und mit Ihrem SWAROVSKI OPTIK Fernglas lassen sich Dinge entdecken, die Sie noch nie zuvor gesehen haben – wie Pinguine, die ins Wasser tauchen. Tief beeindruckt stellen Sie fest: Die Welt gehört dem, der das Schöne sieht.



QR-Code mit Smartphone einscannen und mit SWAROVSKI OPTIK auf Reisen gehen.

SEE THE UNSEEN
WWW.SWAROVSKIOPTIK.COM/leisure



SWAROVSKI
 OPTIK

Der schräge Vogel am Rand der Geschichte

Nobu Shirase war der dritte Kandidat im Rennen um den Südpol. Die erste japanische Antarktis-Expedition wurde zur merkwürdigsten Entdecker-Fahrt aller Zeiten.

Text: Christian Hug

Nobu Shirase will zum Südpol! Das war der Witz des Jahres 1909. Die Japaner krümmten sich vor Lachen, die Presse machte sich unverhohlen lustig über ihn, und die Regierung zeigte keinerlei Verständnis für das Zwängeln dieses unbedeutenden Armeeeoffiziers aus der nördlichen Präfektur Akita. Warum auch! Noch bis 1868 war es jedem Japaner unter Todesstrafe verboten, Japan zu verlassen – da war Nobu Shirase bereits sieben Jahre alt. Japan hatte sich jahrhundertlang abgeschottet, und nun, da man reisen durfte, hatte kaum jemand Interesse daran, den Rest der Welt zu erkunden.

Nobu Shirase hingegen träumte schon als Kind davon, eines Tages den Nordpol zu erobern. Für dieses Ziel trieb er sein Leben lang Sport, rauchte und trank nicht und wohnte grundsätzlich in ungeheizten Räumen. Als Robert Peary und Frederick Cook 1909 behaupteten, den Nordpol erreicht zu haben, wechselte er einfach sein Ziel: Von nun wollte er halt zum Südpol. Doch um diesen zu erreichen, brauchte er eine Mannschaft, Proviant und ein Schiff. Und das alles zu finanzieren, waren die Herren von der Regierung nicht gewillt.

Dank seiner Hartnäckigkeit brachte Nobu Shirase soviel Geld von Privaten zusammen, dass es zum Kauf des Fischerei-Segelschiffs «Hoko Maru» reichte, das er nach dem Umbau zur Eistauglichkeit in «Kainan Maru» umtaufte, was sinngemäss soviel heisst wie «Türöffner zum Süden». Der Dreimastschoner war nur 30,5 Meter lang und 7,9 Meter breit und wurde lediglich mit einem 18-PS-Motor ausgestattet, was lächerlich wenig ist, wenn man im Packeis manövrieren will. Eigentlich hätte Shirase lieber das grössere Armee-Kanonenboot «Banjo» gekauft.

Die «Kainan Maru» war ein Grund mehr für die japanische Bevölkerung, Shirases Angriff auf den Südpol nicht ernst zu nehmen. Als das Schiff am 29. November 1910 in Tokyo ablegte, stand nur gerade eine Handvoll

Studenten am Pier, um Sayonara zu winken. Unter den 27 Mann Besatzung befand sich kein einziger Wissenschaftler, weil keiner mit auf diesen Trip wollte. Dafür waren 28 sibirische Schlittenhunde an Bord.

Ein Zeit-Check zeigte: Der Engländer Robert Falcon Scott war im Juni desselben Jahres in Richtung Antarktis aufgebrochen, der Norweger Roald Amundsen Anfang September. Wenn man bedenkt, dass diese Expeditionen auf drei bis vier Jahre ausgelegt waren, lag Nobu Shirase als dritter Konkurrent im Wettlauf um den Südpol noch recht gut im Rennen.

Als die «Kainan Maru» in See stach, herrschte grottenschlechtes Wetter. Noch konnte niemand ahnen, dass dies ein Omen für die ganze Expedition werden sollte.

Erster Versuch misslingt

Das Wetter bleibt mies bis zu ihrer Zwischenlandung in Wellington, Neuseeland, wo sie unter anderem 32 Tonnen Kohle und 36 Tonnen Trinkwasser verladen. Und wieder wird Nobu Shirase mit Häme überschüttet, diesmal von der neuseeländischen Presse: Das Schiff sei winzig, der Motor unbrauchbar, man lacht über die «Spielzeugschlitten aus Bambus» und den Proviant, der aus Reis, Bohnen und getrocknetem Tintenfisch besteht. Und man spottet über die Crew, weil in ihrer Obhut die Hälfte der Hundemeute nicht mal die harmlose Überfahrt nach Neuseeland überlebt hat.

Beleidigt, aber unverzagt sticht Shirase wieder in See. Das Wetter ist schon wieder grauhaft. Kapitän Naokichi Nomura, ein erfahrener Seebär, gibt zu Protokoll, dass er seiner Lebzeit noch nie so hohe Wellen gesehen hat. Die «Kainan Maru» treibt darin wie eine Nusschale.

Wie wenig Ahnung die Japaner von dem haben, was auf sie zukommt, zeigt eine Episode, die sich auf See ereignet: Am 15. Februar legt sich der Sturm, ein diffuser Nebel liegt über den Wellen, und die ganze Crew beklagt sich über unerklärliches Kopfweh.

Da taucht ein seltsames Tier aus dem Meer, die Männer sind ganz aus dem Häuschen, was könnte das sein? Es gelingt ihnen, das Tier mit Netzen einzufangen, und einer von der Crew identifiziert es als: Pinguin...

Wieder wird das Wetter harsch. Elf Tage nach dem «Pinguin-Vorfall» sichtet der Späher im Krähenest den ersten Eisberg. Weitere elf Tage später taucht Land auf, das Schiff befindet sich nahe beim Viktorialand. Das Wetter wechselt «innerhalb eines Augenzwinkerns», wie Shirase notiert, von Regen zu Schneefall zu Sturm zu Nebel zu Windböen mit hohen Wellen.

Tagelang cruisen sie der Eiskante entlang auf der Suche nach einem Platz, wo sie ankern und übersetzen können, aber das Wetter spielt nicht mit. Als Kapitän Nomura das Schiff nur mit Mühe und Not aus einer sich schliessenden Eisdecke hinausmanövrieren kann, entscheidet sich Shirase schliesslich zum Rückzug. Denn eine Überwinterung auf dem festgesetzten Schiff hätte wahrscheinlich niemand überlebt. Weshalb, werden wir bald sehen.

Warten in Australien

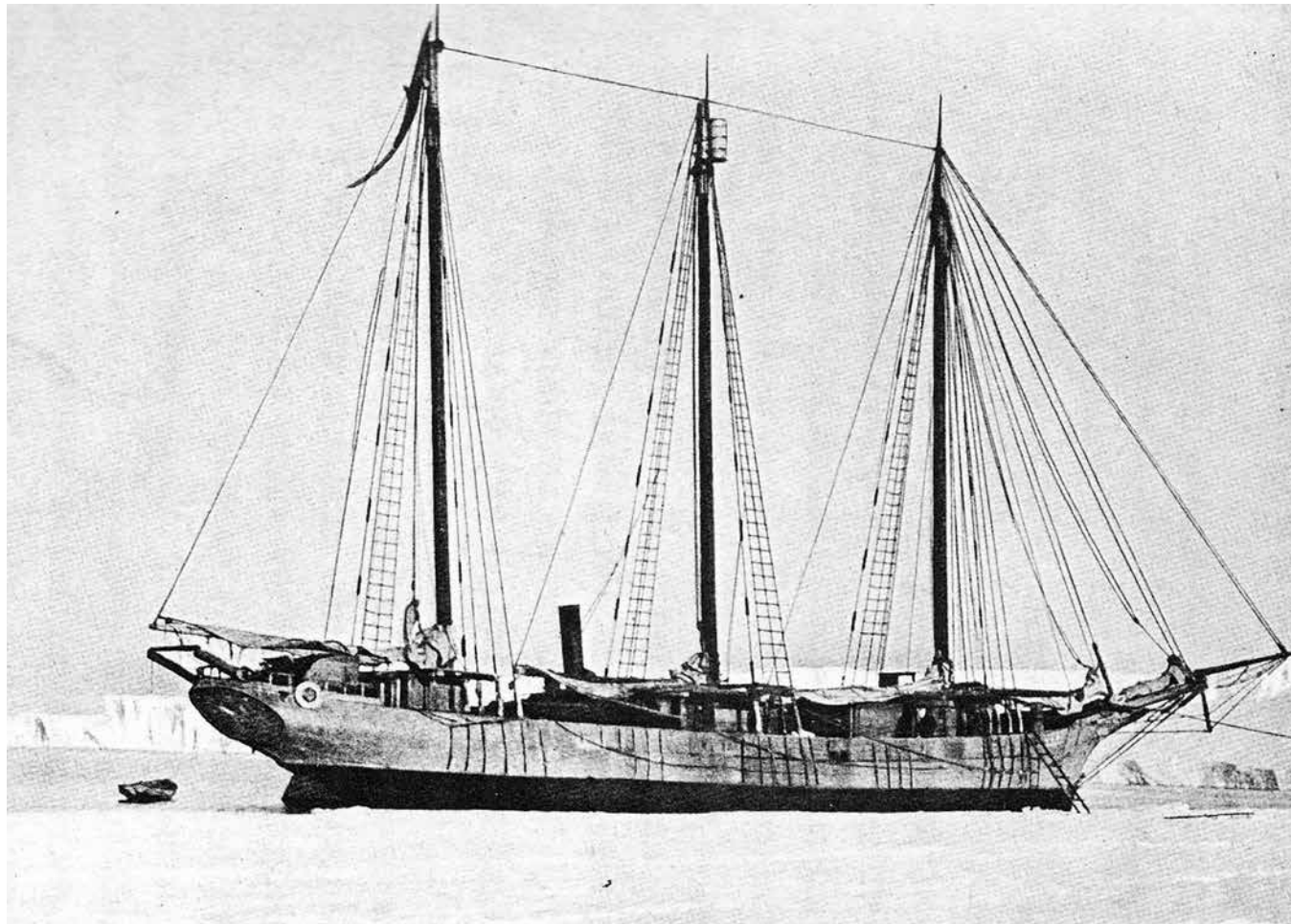
1. Mai 1911: Keine drei Monate nach ihrer Abfahrt in Neuseeland läuft die «Kainan Maru» in den Hafen von Sydney ein. Mannschaft und Schiff sind wieder in Sicherheit (von den Hunden hingegen lebt nur noch einer). Aber nun fühlen sich die Australier in selbiger bedroht.

Denn inzwischen hat sich das eh schon angespannte politische Klima in dieser Weltgegend weiter verschärft, und vorlaute Stimmen äussern den Verdacht, dass Nobu Shirase und seine Matrosen in Wahrheit Spione sind. Vielleicht ergibt sich dieser Verdacht bloss aus dem Umstand, dass auch die Australier diesen Haufen unbedarfter Japaner

Vor seiner Abfahrt in die Antarktis war Nobu Shirase ein unbedeutender Reserve-Offizier.



Bilder: Shirase Antarctic Expedition Memorial Museum



Die «Kainan Maru» am Rand des Schelfeises im Ross-Meer: Der umgebaute Fischerei-Segler war nur halb so gross wie Amundsens «Fram».

nicht als Antarktis-Eroberer ernst nehmen. So dürftig, wie die ausgerüstet sind... Und mit so einem Schiff...

Wieder macht man sich lustig über Nobu Shirase. Und das während Wochen. Denn die Crew bleibt vorerst in Sydney, sie zeltet auf einer Obstplantage in ärmlichsten Verhältnissen. Die «New Zealand Times» beschreibt Shirase und seine Männer als «Gorillas auf einem miserablen Fischkutter» und dass «diese Waldmenschen» in der Antarktis nichts zu suchen haben.

Derweil geht Kapitän Nomura zurück nach Japan, um neues Geld, neue Leute und neue Hunde aufzutreiben.

Ein Name für den Gletscher

Inzwischen ist sogar Nobu Shirase klarge worden, dass er Roald Amundsen und Robert Falcon Scott nie mehr wird einholen können. Er gibt das Ziel Südpol auf und deklariert den anstehenden zweiten Antarktis-Versuch als wissenschaftliches Unternehmen. Tatsächlich bringt Kapitän Nomura neben Geld und 29 Hunden auch den einen und anderen echten Wissenschaftler mit nach Sydney.

Noch tiefer gekränkt als bei der Abfahrt von Neuseeland, aber nichtsdestotrotz in seinem

Willen ungebrochen bricht Nobu Shirase mit seiner Crew am 19. November 1911 zum zweiten Mal in die Antarktis auf. Diesmal mit Proviant für zwei Jahre.

Auch beim zweiten Versuch zeigt eine kleine Episode, wie anders die Japaner ticken: Am 16. Dezember schießt einer der Seeleute auf eine Robbe. Der Schuss ist aber nicht

tödlich, das Tier wehrt sich mit letzter Kraft gegen die Fangleinen. Kurzenschlossen entledigt sich einer der Matrosen seiner Kleider, hechtet unverzagt ins Wasser und kämpft mit der verwundeten Robbe. Aber nur so lange, bis er sich im eiskalten Wasser selber kaum mehr bewegen kann. Nun ist er es, der mit den Fangleinen gerettet werden muss.



Rückwärtiger Posten: Die Expeditionsteilnehmer waren schlecht ausgerüstet.



ONLINE SHOP
WWW.TRANSA.CH

RAUS. ABER RICHTIG.

Transa - Die beste Auswahl an hochwertiger Ausrüstung für Travel & Outdoor.

Basel | Bern | Luzern | St. Gallen | Winterthur | Zürich

www.transa.ch



Zur Belohnung seines Mutes erhält der leichtsinnige Matrose von Shirase einen Korb frischer Früchte.

Was zu diesem Zeitpunkt niemand wissen konnte: Zwei Tage vor dem Robben-Ereignis hat Roald Amundsen als erster Mensch den Südpol erreicht.

Ein paar Tage später attackiert eine Gruppe von 20 Orcas das Schiff mit heftigen Kopfstößen. Die Angreifer verwechseln ganz offensichtlich das kleine Schiff mit einem grossen Wal. Zum Glück fällt niemand über Bord. Auch nicht die beiden Matrosen vom Stamm der Ainus, für die Orcas Engel Gottes sind: Sie haben die Tiere während der Attacken inbrünstig angebetet.

Ach ja: Das Wetter ist garstig. Immer wieder gerät das Schiff in Stürme, es schneit, und nur phasenweise ist die See ruhig.

Immerhin: Am 16. Januar rudern vier Männer bei Position 78° 17' S zum Eis rüber, erklimmen eine Eiswand und nennen den Gletscher, auf dem sie schliesslich stehen, «The Four Man's Glacier» und die Bucht, auf die sie herabsehen, «Kainan Bay».

Respekt, Respekt

Kaum ist die «Kainan Maru» aus der nach ihr benannten Bucht hinausgefahren, sichtet die Crew ein fremdes Schiff rund 20 Kilometer vor ihnen. Shirase vermutet Piraten – ausgerechnet in der Antarktis!

Wie sich herausstellt, ist es die «Fram», das Schiff von Roald Amundsen, auf dem die Crew die Rückkehr des Südpoleroberers erwartet. Sie befinden sich in der Bucht der Wale. Eine Delegation der «Kainan Maru» besucht die «Fram», aber da die Norweger kein Japanisch und die Japaner kein Norwegisch sprechen und niemand des Englischen mächtig ist, reduziert sich die Konversation



29. Januar 1912: Der Stosstrupp erreicht seinen südlichsten Punkt im Yamato-Schneefeld.

auf ratloses Arme-Fucheln. Immerhin: Die Männer der «Fram» geben später zu Protokoll, dass sie tief beeindruckt waren von Mut der Japaner. Weil sie es mit so einem lausigen Schiff und einer quasi nicht existierenden Ausrüstung überhaupt so weit in die Antarktis geschafft hatten...

Klätliches Scheitern

Shirase beschliesst, in der Bucht der Wale das Festland in Angriff zu nehmen. Er lässt das Schiff durch die schwer vereiste Bucht zirkeln und setzt aufs Schelfeis über, wo er zuallererst mit einem kleinen Trupp die rund 50 Meter hohe, fast senkrechte Gletscherkante überwinden muss.

Der Aufstieg ist gefährlich, aber erfolgreich: Endlich hat Shirase einen Platz gefunden,

von wo aus er den unbekanntem Kontinent erforschen kann.

Er bestimmt einen Stosstrupp, bestehend aus sieben Mann, und befiehlt das Schiff zur Erkundung der nahe gelegenen König-Edward-VII-Halbinsel.

Der Stosstrupp kraxelt erneut die Gletscherkante hoch. Oben angekommen, befiehlt Shirase zwei Mann als «rückwärtiges Detachement». Mit vier Mann bricht Shirase ins Landesinnere auf. Endlich. Schliesslich hatte er seinem Kaiser versprochen, die japanische Flagge auf dem Südpol zu setzen.

Doch kaum sind die Männer losmarschiert, meldet sich wieder mal das schlechte Wetter: Der Trupp hat erst 8 Meilen zurückgelegt, da zieht ein heftiger Sturm auf und setzt die Männer zwei Tage im Eis fest.

Spätestens jetzt ist der Moment, wo sich herausstellt, was die Ausrüstung taugt. Um es in einem Wort zu sagen: nichts. Socken und Shirts sind nicht etwa aus wärmerer Schafswolle gefertigt, sondern aus leichter Baumwolle. Die Stiefel sind nur spärlich mit Filz gefüttert. Und die Schlafsäcke sind mit Hundefell ausgekleidet.

Alles in allem wiegen Ausrüstung und die mitgebrachten Utensilien rund 750 Kilogramm – was bedeutet, dass jeder Schlittenhund mehr als 26 Kilogramm zu ziehen hat, was auf Dauer viel zu viel ist.

Entsprechend wird die Expedition zum Rohrkrepierer. Schnell beginnen die Pfoten der Hunde zu bluten. Unterwegs essen die fünf Abenteurer Miso-Suppe: Das traditionelle Gericht mit Tofu und Meeresalgen ist komplett fettfrei und deshalb kaum nahrhaft – das ist keine so gute Idee bei Temperaturen von minus 20 Grad. Die Stiefel halten die



Unerfahrene Matrosen: Keiner an Bord war vorher je in polaren Gegenden unterwegs.



Pech: Nobu Shirase mit einem Husky. Keiner der Hunde überlebte die Expedition.



Mountain-Sport
Hinterbergstrasse 2
8873 Amden

Tel. 055 611 12 11
mountain-sport@bluewin.ch
www.mountain-sport.ch

Die bewährte norwegische **Brynje Unterwear** aus **Merino** und einem Polypropylen Garn, dessen Eigenschaften dazu beitragen, dass man warm bleibt, weil die Feuchtigkeit nach aussen, vom Körper weg transportiert wird, um die Haut trocken zu halten. Im Unterschied zu glattgestrickter Unterwäsche verfügt **Brynje Merino** über offene Netzmaschen. Wenn sie von einem anderen Kleidungsstück bedeckt werden, bilden diese Maschen Luftzellen, die den Transport der Feuchtigkeit in die äußeren Lagen begünstigen und dazu beitragen, den Körper warm zu halten.



Vorteil eins: Merino bekannt und anerkannt für ihr geringes Gewicht und ihre geringe Feuchtigkeitsaufnahme.

Vorteil zwei: Die Verarbeitung als Netz. Die Netzmaschen liegen nur punktuell auf der Haut auf. Wärme isolierende Luftpolster umgeben die Haut und wirken klimaregulierend zwischen der Haut und der nächsten textilen Schicht. Erhältlich in den Gr. XS bis XXL vom Trägershirt bis hin zum Zip Polo-Shirt. In den Farben red, grey und black.



Das Team von PolarNEWS ist mit Brynje Unterwear unterwegs!



Fast täglich aufdatiert, finden Sie auf unserer Website die neusten Nachrichten aus den Gebieten rund um den Südpol und den Nordpol, Blogs, Bilder und natürlich sämtliche Ausgaben von PolarNEWS.

Besuchen Sie uns deshalb immer wieder und so oft sie möchten auf

www.polarnews.ch



Gruppenbild mit Pingus: Als die Männer endlich wussten, was ein Pinguin ist, posierten sie mit ihnen fürs Mannschaftsbild.

Füsse nicht warm. Die Zelte sind nicht winddicht. Die Schlafsäcke werden schnell feucht. Der Kompass funktioniert nicht, weil sich im Gepäck Dinge aus Eisen befinden. Nach sieben Tagen gibt Shirase auf. Die Hunde sind halb tot vor Erschöpfung, die Männer sind komplett demoralisiert. 160 Meilen haben sie zurückgelegt – und sie sind noch nicht mal auf das Festland-Eis gelangt, sondern wandern immer noch auf dem Schelfeis. Sie haben lediglich die südliche Breite von 80 Grad und 5 Minuten erreicht.

Tapfer pflanzen die fünf Männer die japanische Flagge ins Eis und schiessen wenig begeistert ein Foto, sie vergraben eine Metallschachtel mit Schriftstücken zu ihrer Reise im Eis und machen sich auf den Rückweg. Drei Tage später, am 31. Januar 1912, ist der Stosstrupp wieder dort, wo er losgezogen ist.

Zwei Tage danach kommt die «Kainan Maru» von ihrer Erkundungsfahrt zurück in die Bucht der Wale. Das Schiff zirkelt erneut durch das Treibeis so nahe wie möglich an die Gletscherkante, damit der Stosstrupp mit Material und Hunden zurück an Bord genommen werden kann. Und schon wieder macht ein Sturm den Männern ei-

nen Strich durch die Rechnung: Mit Mühe und Not gelangen zwar die sieben Männer zum Schiff, aber ein Temperatursturz lässt die eh schon stark vereiste Bucht im Eiltempo zufrieren.

Die Gefahr, dass das Schiff eingeschlossen wird und über Monate im Eis gefangen bleibt, ist hoch. Mit grossem Geschick wendet Kapitän Nomura die «Kainan Maru» und führt sie aus dem Packeis – in antarktischen Dimensionen gesehen kann man sagen: in allerletzter Sekunde. Ein Grossteil des Materials bleibt an der Gletscherkante zurück. Dort werden auch die Hunde ihrem Schicksal überlassen.

Doch noch ein Held

Am 20. Juni 1912 läuft die «Kainan Maru» unbeschadet in den Hafen von Yokohama ein. Shirase wird von einer jubelnden Menge als Held empfangen. Seine Mannschaft hat er ohne Verluste heil zurückgebracht. Den Presseleuten aller Welt ist das Lachen vergangen. Sie berichten sachlich, aber kurz von Shirases Rückkehr. In der «New York Times» darf der Held sogar selber einen knapp gehaltenen Bericht schreiben. Darin erwähnt er, dass er zwar «viele wissenschaftlich wertvolle Proben» aus der

Antarktis mitgebracht habe, dass diese aber «zurzeit noch geheim gehalten werden müssen».

Auch die japanische Regierung macht mehr oder weniger ein Staatsgeheimnis aus der ersten japanischen Antarktis-Expedition. Warum das so ist, bleibt ebenfalls ein Geheimnis. So gerät der dritte Mann im Wettlauf um den Südpol, der nie ein ernsthafter Konkurrent war, schnell in Vergessenheit.

In Japan selbst hält Nobu Shirase Vorträge im ganzen Land. Mit den Honoraren zahlt er seine auf heutige Verhältnisse umgerechnet 200 Millionen Yen Schulden ab, das entspricht 1,8 Millionen Franken. Er stirbt am 4. September 1946 im Alter von 85 Jahren an einem Darmverschluss.

Am 16. Dezember 1959 schreibt die «Neue Zürcher Zeitung» in einem Artikel über Japans Verhältnis zur Antarktis-Konvention: «Japans Beiträge zur Erforschung des Südpols sind im Vergleich zu anderen Staaten sehr gering. Im Winter 1911/12 versuchte der Leutnant zur See Nobu Shirase mit einem Dreimastschoner das Prinz-Ragnhild-Land zu erreichen, scheiterte aber und kam an der Küste im Eis um.»

Hat sich da schon wieder jemand über den unerschrockenen Japaner lustig gemacht?

PolarNEWS Rucksack

Grösse: 31 x 49 x 22/16 cm

- 2 Aussenfächer mit Reissverschluss
- 1 Innenfach 20 x 20 cm für Ihre Reisedokumente
- 2 seitliche Netzsteckfächer mit Kordelzug

Preis: Fr. 20.–



Farben: Gelb / Schwarz, Blau / Schwarz



Reisebegleiter Antarktis

Beschrieben werden die Geografie, Klima, Geschichte, Tierwelt und Reiserouten der Falklands, Südgeorgiens und der Antarktischen Halbinsel.

Tierwelt der Antarktis

Beschrieben werden mit Text und Bild zur Erkennung die Tierwelt der Antarktis und der Subantarktis.

Preis je Fr. 27.50 / Beide zusammen Fr. 50.–



In unserem Shop finden Sie diverse DVDs

Spitzbergen – Svalbard

Wissenswertes rund um die arktische Inselgruppe. Informationen zu Spitzbergen des langjährigen Expeditionsleiters Rolf Stange. Beschrieben werden die Geografie, Flora und Fauna, sowie die Reiserouten um Spitzbergen.

Das Buch ist ein unverzichtbarer Begleiter jedes Spitzbergenbesuchers.

560 Seiten / 21 x 15 cm

Preis: Fr. 42.50



Seidenfoulard

Grösse: 140 x 35 cm Preis: Fr. 39.–



Pinguine: weiss & grau



Eisbären – grau



Delfine – hellgelb



Wale – hellblau



Pinguinkalender 2014

Grösse 30 x 42 cm

Preis Fr. 20.–

Sämtliche Artikel können Sie im Polarshop bestellen: www.polarshop.ch

Tel. +41 44 342 36 60

Fax +41 44 342 36 61



Weitere Auswahl finden Sie unter: www.polarshop.ch

Dissostichus mawsoni

Grösse: bis 1,75 Meter

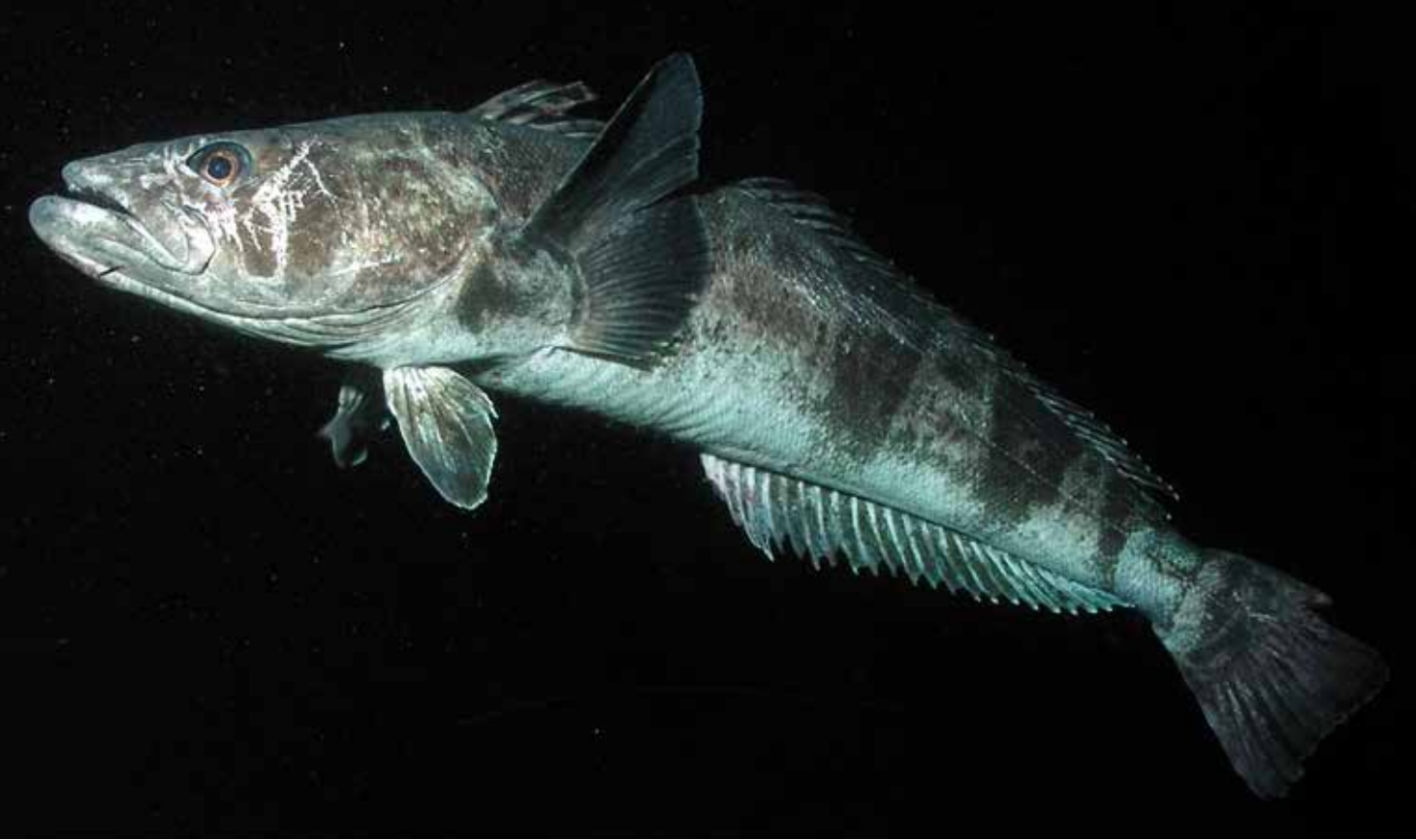
Gewicht: bis 80 Kilogramm

Alter: bis 20 Jahre

Lebt in Tiefen bis 1600 Meter



Riesen-Antarktisdorsch



Als Bewohner der Tiefsee ist der Riesen-Antarktisdorsch mit grossen Augen ausgestattet. Vielen Flossen gleichen die fehlende Schwimmblase aus.

Text: Heiner Kubny

Zum Anfang eine Auslegeordnung: Es existieren 56 verschiedene Arten von Antarktisdorschen. Alle zusammen machen bis zu 68 Prozent der gesamten Fischfauna der Antarktis aus. Die beiden grössten bilden die eigene Gattung *Dissostichus* und heissen Riesen-Antarktisdorsch (*Dissostichus mawsoni*) und Schwarzer Seehecht (*Dissostichus eleginoides*). Auf Englisch heisst der erste Antarctic Toothfish und der zweite Patagonian Toothfish. Das zu unterscheiden ist wichtig, denn wer im Internet nach Infos

zum einen oder anderen sucht, merkt schnell, dass Amateure die beiden Fische immer wieder verwechseln. Noch schlimmer: Liegen die Fische an Land in den Auslagen der Verkaufsgeschäfte, vermischen sich die Namen beider *Dissostichus* in Englisch von Cod zu Bas zu Toothfish mit beliebigen Zusätzen von «black» bis «chilean». Und wenn die englisch benannten Fische auch noch nach Deutschland, Österreich oder in die Schweiz importiert werden, ist das Durcheinander perfekt: Jetzt heissen sie Hecht, Dorsch, Barsch oder Kabeljau mit neuen, beliebig vermischten Zusatzbezeichnungen wie «antarktischer», «schwarzer», «patagonischer» und so weiter. Am Ende weiss man gar nicht mehr, welchen Fisch man isst.

Stark überfischt

Dass aber der Riesen-Antarktisdorsch die wichtigste Beute der Fischfangflotten in der Antarktis bilden, ist unbestritten. Ein ausgewachsener Brocken kann bis zu 80 Kilo schwer werden, das Tier hat wenig Knochen und schmackhaftes Fleisch. Mit Fangleinen, die bis zu 130 Kilometer lang und mit bis zu 30'000 Haken besetzt sind, ziehen die Schiffe durch die kalten Gewässer und ziehen tonnenweise Antarktisdorsch raus – und Schwarze Seehechte, denn beide Arten werden mit Langleinen befischt.

Das ist nicht gut. Aus zwei Hauptgründen: Erstens leben Riesen-Antarktisdorsche am Grund des Meeres auf einer Tiefe von bis zu 1600 Metern (die Biologen sagen dem benthische Lebensweise). Die Haken der Fangleine schrammen über den Meeresboden und verursachen verheerende Verwüstungen, deren Ausmass wir nicht im Geringsten abschätzen können.

Zweitens wachsen Riesen-Antarktisdorsche wie alle Tiefsee-Lebensformen wegen der



Forscher entnehmen einem gefangenen besenderten Tier Schuppen.

niedrigen Wassertemperaturen und dem geringen Nahrungsangebot nur sehr langsam. Die Bestände werden also von der Fischerei sehr viel schneller dezimiert, als sie sich erholen können.

Kommt hinzu: Der *Dissostichus mawsoni* ist zwar in den Gewässern rund um die Antarktis bis zur Konvergenzzone verbreitet, aber Forscher vermuten, dass sich die Bestände auf vereinzelte Gebiete konzentrieren. Sind diese erst mal leergefischt, ist damit auch eine ganze Population verschwunden.

Unbekannter Lebenszyklus

Überhaupt müssen sich Forscher in weiten Teilen auf Vermutungen stützen. Zum Beispiel bei der Vermehrung: Man nimmt an, dass die Weibchen ihre Eier ins offene Meer absetzen, wo sie erst nach Norden treiben und von der Konvergenz wieder gen Süden getrieben werden.

Als gesichert gilt, dass die Jungtiere ihre ersten drei Jahre im offenen Meer verbringen, bevor sie zur benthalen Lebensweise wechseln. Aber auch wenn sie dann die meiste Zeit auf dem Meeresboden leben, steigen sie immer wieder bis zum Meeresspiegel auf.

Einer der Gründe dafür ist die Jagd: Sie ernähren sich zu zwei Dritteln von anderen Fischen und zu einem Drittel von Tintenfischen. Sie selber werden von Robben, Pinguinen (wenn sie klein sind) und Pottwalen gefressen.

In den Mägen von letzteren finden Forscher jedenfalls immer wieder Überreste von Riesen-Antarktisdorschen, vor allem bei den Pottwalen, die im pazifischen und im indischen Sektor der Antarktis leben. Dieser Umstand hat übrigens zur Vermutung geführt, dass die Riesen-Antarktisdorsche gebietsweise gehäuft vorkommen.

Die Feldforschung ist übrigens überaus aufwändig: Der Biologe Arthur De Vries hat in einer Versuchsanordnung 500 Riesen-Antarktisdorsche gefangen, markiert und wieder ausgesetzt, um mehr über das Wanderverhalten der Fische in Erfahrung zu bringen. Bisher hat er erst ein einziges Tier wieder gefunden...

Temperatur-empfindlich

Dissostichus mawsoni ist streng stenotherm. Das heisst: Schon geringe Temperaturschwankungen des Wassers können ihren Tod bedeuten. Die Riesen-Antarktisdorsche



Dieses Prachtexemplar muss im Labor als Versuchskaninchen hinhalten.

weiss seit fünfzig Jahren, dass alle in so kalten Gewässern lebenden Fische ein körpereigenes Protein herstellen, das verhindert, dass die Wassermoleküle im Körper nicht gefrieren. Man weiss auch, dass diese Proteine durch ihre blosse Anwesenheit die Schwingungen der Wassermoleküle reduzieren. Aber wie das genau funktioniert, ist noch immer ungeklärt.

Zudem haben Riesen-Antarktisdorsche gleich wie Seenadeln und Seeteufel keine Nieren, in denen sich der Urin ansammelt: Sie verfügen lediglich über kleine Nierenkanäle, in denen der Urin durch verschiedene Sekretions- und Diffusionsvorgänge ausgeschieden wird.

Viel Fett im Filet

Dass Riesen-Antarktisdorsche auch keine Schwimmblasen haben, fanden vor den Forschern schon die Fischer durch einfaches Aufschneiden heraus. Damit der Fisch im Wasser nicht absinkt wie ein Stein, gleicht er die fehlende Luftblase mit einer Kombination von drei Strategien aus: Erstens ist er mit überdurchschnittlich vielen und langen Flossen ausgerüstet. Zweitens verfügt er über einen leichten Knochenbau.

Drittens ist in seinem Fleisch vergleichsweise viel und leichtes Fett eingelagert. Und genau das kann dem Riesen-Antarktisdorsch zum Verhängnis werden, wenn seine Befischung nicht schnellstens und strengstens reguliert wird: Sein Filet auf unserem Teller ist besonders schmackhaft.

bevorzugen Wassertemperaturen von minus 2,5 Grad bis plus 1 Grad. Bei plus 6 Grad, so haben Laborversuche ergeben, ist ein Riesen-Antarktisdorsch innerhalb einer Stunde mausetot. Dass die Fische bei so tiefen Temperaturen überleben können, stellt die Forscher vor eine neue Frage: Wie schaffen die das? Denn der Gefrierpunkt von Fischblut liegt allgemein bei minus 0,9 Grad. Die von den Dorschen bevorzugte Temperatur liegt aber bei minus 2 Grad. Was also stellen die Fische an, damit sie nicht erfrieren? Man



Die Bestände des Riesen-Antarktisdorsch werden intensiv mit Fangleinen befischt.

Bilder: Rob Robbins (vorhergehende Doppelseite), Melanie Commer/Antarctic Photo Library, AFMA Observerver Programm



PolarNEWS-REISEN

PolarNEWS möchte seinen Leserinnen und Lesern ausgewählte Expeditionen in polare Regionen empfehlen. Kühle Gebiete sind unsere Leidenschaft. Wir waren da und können deshalb über diese abgelegenen Gegenden ausführlich berichten. Dank jahrelanger Erfahrung und fundiertem Wissen werden Sie kompetent beraten und begleitet.

Entdecken Sie zusammen mit den Polarfotografen Heiner und Rosamaria Kubny oder den Biologen Dr. Michael Wenger, Dr. Ruedi Abbühl, Susanne Stünkel und dem Spitzbergen-Spezialisten Marcel Schütz zwei der letzten Naturparadiese dieser Welt – die Arktis und die Antarktis. Nirgendwo ist die Natur unberührter und andersartiger. Erleben Sie die schöpferische Kraft der Natur in ihrer ganzen Unberührtheit und magischen Schönheit.

Antarktis – Falkland – South Georgia – Antarktische Halbinsel

4. bis 27. November 2014

29. November bis 21. Dezember 2014

14. Januar bis 5. Februar 2015



1. Tag: Zürich – Buenos Aires
Flug von Zürich nach Buenos Aires mit der Lufthansa.

2. Tag: Buenos Aires
Transfer zum Hotel, am Nachmittag Stadtrundfahrt. Übernachtung mit Frühstück im Mittelklasse-Hotel.

3. Tag: Buenos Aires – Ushuaia
Flug von Buenos Aires nach Ushuaia, Transfer zur Einschiffung am Nachmittag.

4. Tag: Auf See
Fahrt in Richtung Falklandinseln. Wir geniessen die Ruhe auf Deck und die endlose Weite des südlichen Ozeans.

5./6. Tag: Falklandinseln
Ankunft auf den Falklands. Zum ersten Mal begegnen wir der vielfältigen einheimischen Tierwelt.

7./8. Tag: Auf See
Überfahrt nach South Georgia. Mit etwas Glück werden wir während der Überfahrt Wale sichten.

9. – 12. Tag: South Georgia
Hier bietet sich eine einmalige Landschaftsszene bestehend aus Bergen und Gletschern. Wir besuchen Kolonien von Königspinguinen sowie Albatrosse und können Robben verschiedener Arten beobachten.

13. Tag: Auf See
Die ersten Eisberge und skurrile Eiskulpturen gleiten an uns vorbei.

14. Tag: South Orkney Island
Geplant ist ein Besuch auf der argentinischen Forschungsstation Orcadas.

15. Tag: Auf See
Wir sind unterwegs zum sechsten Kontinent.

16.–19. Tag: Antarktische Halbinsel
Je nach Wetterbedingungen werden verschiedene Orte angefahren, zum Beispiel die Vulkaninsel Deception, Paradise Bay, der Lemaire-Kanal oder Paulet Island.

20./21. Tag: Drake Passage
Wir verlassen die Antarktische Halbinsel und fahren durch die Drake Passage in Richtung Kap Hoorn.

22. Tag: Ushuaia – Buenos Aires
Am Morgen Ankunft in Ushuaia. Transfer zum Flugplatz und Inlandflug nach Buenos Aires. Übernachtung mit Frühstück im Mittelklasse-Hotel.

23. Tag: Buenos Aires – Zürich
Am Nachmittag Rückflug ab Buenos Aires via Frankfurt nach Zürich.

24. Tag: Zürich
Am Nachmittag Ankunft in Zürich.

Programmänderungen wegen Wetter- und Eisbedingungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 14'600 Franken.

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki.

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen bei

PolarNews

Ackersteinstrasse 20, CH-8049 Zürich

Tel. +41 44 342 36 60

Fax +41 44 342 36 61

Mail: redaktion@polar-news.com
www.polar-reisen.ch

Kaiserpinguine

3. November bis 17. Dezember 2014

Kein Tier wohnt so weit weg von den Menschen wie der Kaiserpinguin. In grossen Kolonien leben diese Vögel am Rand der Antarktis. Der absolute Höhepunkt eines jeden Pinguinfans ist der Besuch einer Kaiserpinguinkolonie. Wer sie besuchen will, muss eine lange Reise auf sich nehmen. Einzigartiges Abenteuer!



1. Tag: Zürich – Buenos Aires
Linienflug Zürich – Frankfurt – Buenos Aires mit der Lufthansa.

2. Tag: Buenos Aires
Am Morgen Ankunft in Buenos Aires. Transfer zum Hotel, am Nachmittag Stadtrundfahrt. Übernachtung mit Frühstück im Viersterne-Hotel Broadway Suites.

3. Tag: Buenos Aires – Ushuaia
Im Verlaufe des Tages Transfer zum Flughafen, Flug nach Ushuaia. Am Nachmittag einschiffen auf die MV «Ortelius».

4./5. Tag: Auf See, Drake Passage
Wir durchqueren die Drake Passage. Die Lektoren beginnen ihr Vortragsprogramm und machen uns mit allen wichtigen Aspekten des Südpolarmeeres vertraut.

6. Tag: Antarctic Sound – Brown Bluff
Bei Brown Bluff betreten wir erstmals das antarktische Festland und können die dort ansässige Kolonie von Adeliepinguinen besuchen.

7./8. Tag: Snow Hill, Kaiserpinguine
Zwischen den Inseln Snow Hill und James Ross nähern wir uns der Packeisgrenze und hoffen, Kaiserpinguine auf ihrem Weg zum offenen Meer beobachten zu können. Schliesslich erreichen wir die Brutkolonie der Kaiserpinguine.

9. Tag: Antarktische Halbinsel
Wenn die Wetterbedingungen an den zwei vorangegangenen Tagen günstig waren und wir die Kaiserpinguinkolonie von Snow Hill besuchen konnten, wird entschieden, ob auf der Ostseite der Antarktischen Halbinsel angelandet wird.

10. Tag: Half Moon und Deception Island
Für den Morgen planen wir eine Anlandung auf Half Moon Island, wo wir Zügelpinguine, verschiedene Vogelarten und Robben sehen können. Am Nachmittag steuern wir die Vulkaninsel Deception Island an.

11./12. Tag: Auf See
Die letzten beiden Tage auf See. Albatrosse und Sturmvögel begleiten uns auf dem Weg zurück nach Ushuaia.

13. Tag: Ushuaia
Am Morgen Ankunft in Ushuaia. Transfer zum Flugplatz und Inlandflug nach Buenos Aires. Übernachtung mit Frühstück.

14. Tag: Buenos Aires – Zürich
Am Morgen haben wir nochmals Zeit, um letzte Einkäufe zu tätigen. Am Nachmittag Rückflug ab Buenos Aires nach Zürich.

15. Tag: Ankunft in Zürich
Am frühen Nachmittag Ankunft in Zürich.

Programmänderungen wegen Wetter- und Eisbedingungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 14'600 Franken.

Reiseleitung
Dr. Michael Wenger, Meeresbiologe



Antarktis – Halbsumrundung

7. Januar bis 12. Februar 2015

Neben Falkland und South Georgia wird auf dem Weg zur Antarktis noch die South Sandwich und South Orkney Inseln angefahren. Vielfältiger kann man die südliche Hemisphäre nicht besuchen. Seit vielen Jahren wurde diese Route nicht mehr gefahren.

1. Tag: Zürich – Buenos Aires
Flug von Zürich nach Buenos Aires.

2. Tag: Buenos Aires
Transfer zum Hotel, am Nachmittag Stadtrundfahrt. Übernachtung mit Frühstück im Mittelklasse-Hotel.

3. Tag: Buenos Aires – Ushuaia
Transfer zum Airport, Flug nach Ushuaia. Hier haben wir nochmals die Möglichkeit einzukaufen oder einen Stadtbummel zu machen. Einschiffen auf die MV «Ortelius».

4./5. Tag: Auf See
Fahrt in den Süden durch die Drake Passage in Richtung Antarktische Halbinsel.

6. Tag: Antarktische Halbinsel
Willkommen in der Antarktis. Wir durchfahren den Lemaire-Kanal und werden Pleneau Island und die Petermann-Insel besuchen. Hier leben Adelie- und Eselpinguine in grossen Kolonien.

7. Tag: Polarkreis
Südwärts durch die Penola Strait überqueren wir den Polarkreis und erreichen Fish Island.

8./9. Tag: Bellinghausen Sea
Wir fahren durch das Eismeer.

10. Tag: Peter I Island
Peter I Island ist eine unbewohnte, 19 Kilometer lange Vulkaninsel. Sie wurde von Fabian von Bellinghausen 1821 entdeckt und wird sehr selten besucht.

11.–16. Tag: Amundsen Sea
Die MV «Ortelius» kreuzt in den nächsten Tagen durch das Pack- und Treibeis der Amundsen Sea. Wenn die Eisverhältnisse es erlauben, werden wir versuchen, auf Shephard Island in Marie Byrd Land bei der Zügelpinguin-Kolonie an Land zu gehen.

17. Tag: Ross Ice Shelf
Wir erreichen die Kante des Ross Ice Shelf. Bis zu 40 Meter hoch ragt das Eis aus dem Wasser. In der Bay of Whales startet Roald Amundsen seine Expedition zum Südpol, den er am 14. Dezember 1911 als erster Mensch erreichte.

18. Tag: Entlang des Ross Ice Shelf
Die gigantischen Gletscher sind beeindruckend.

19. – 23. Tag: Ross Sea – McMurdo
Hier sind verschiedene Anlandungen geplant: Bei Cape Royds befindet sich die Hütte von Shackleton und in Cape Evens und bei Hut Point können die Hütten von Robert Falcon Scott besichtigt werden. Es wird auch ver-

sucht, die US-Station McMurdo und die neuseeländische Scott Base zu besuchen.

24./25. Tag: Westküste der Ross Sea
Wir fahren nach Norden entlang der Westküste der Ross Sea und passieren die Drygalski Ice Tongue und die italienische Station Terra Nova Bay.

26. Tag: Cape Adare
Hier betrat der Norweger Carsten Borchgrevink im Jahr 1895 als erster Mensch den antarktischen Kontinent und überwinterte dort im Jahre 1899. Die Hütte steht noch heute und kann besichtigt werden. Cape Adare beheimatet die weltweit grösste Kolonie von Adelie-Pinguinen mit über einer Million Brutpaaren.

27. Tag: Auf See

28. Tag: Balleny Island
Wir passieren die Balleny-Insel.

29. / 31. Tag: Auf See

32. Tag: Cambell Island
Die Insel liegt 700 Kilometer südlich des neuseeländischen Festlandes und beheimatet viele Vogelarten wie Königsalbatrosse und die flugunfähige Cambellente. Der grösste Teil der Insel ist mit Tussockgras, Farne und Moosarten bewachsen.

33. Tag: Auf See

34.–36. Tag: Invercargill – Rückreise
Ausschiffung und Flug nach Christchurch, Übernachtung. Rückflug nach Zürich.

Programmänderungen wegen Wetter- und Eisbedingungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 29'690 Franken.

Reiseleitung
Dr. Michael Wenger, Meeresbiologe





Arktis – Auf der Suche nach Eisbären

15. bis 23. Juni 2014

Spitzbergen, das Land der Eisbären. Etwa 3000 von ihnen leben im Bereich dieser Inselgruppe an Land oder auf dem Packeis. Auf dieser Fahrt kommen vor allem die Fans des Königs der Arktis und Fotografen auf ihre Rechnung.

1. Tag: Zürich–Oslo–Longyearbyen

Am Morgen Flug von Zürich nach Oslo. Am Abend Weiterflug nach Longyearbyen, Übernachtung im Spitzbergen Hotel.

2. Tag: Longyearbyen

Am Morgen kulturelles und geschichtliches Treffen in Longyearbyen. Am frühen Abend Einschiffung und Fahrt durch den Isfjorden.

3. Tag: Westküste

Auf der Fahrt nach Norden, entlang der Westküste Spitzbergens, werden wir Sallyhamn erreichen. In dieser Gegend wurden immer wieder Eisbären gesichtet. Später setzen wir die Reise in den Raudfjord fort, wo wir Bart- und Ringelrobben sowie viele Seevögelarten erwarten.

4. Tag: Liefdefjorden – Monacogletscher

Heute erreichen wir den Liefdefjorden und unternehmen eine Tundrawanderung auf der Insel Andøya. Eiderenten und Kurzschnabelgänse nisten hier. Bei günstigen Eisverhältnissen erreichen wir den Monacogletscher. Dreizehnmöwen fischen hier zu tausenden an der Abbruchkante, immer wieder lassen sich an der Gletscherkante Eisbären beobachten.

5. Tag: Hinlopenstrasse

Heute fahren wir in die Hinlopenstrasse, dem Territorium von Bart- und Ringelrobben, Eisbären und Elfenbeinmöwen. Ziel ist das Alkefjellet, ein Vogelfelsen, auf dem Tausende von Dickschnabellummen in spektakulärer Umgebung nisten.

6. Tag: Siebeninseln

Am Vormittag hoffen wir auf eine Anlandung auf Lågøya, hier vermuten wir Walrosse an ihren Lagerplätzen. Später steuern wir den nörd-

lichsten Punkt unserer Reise an: Phippsøya auf den Siebeninseln, nördlich von Nordaustlandet gelegen. Eisbären und Elfenbeinmöwen bewohnen diese nördlichsten Inseln. Bei optimalen Bedingungen verbringen wir einige Stunden im Packeis.

7. Tag: Entlang der Eisgrenze

Wir folgen unserem Weg zurück nach Westen, wobei wir die meiste Zeit der Eisgrenze entlang fahren auf der steten Suche nach Eisbären und dem seltenen Grönlandwal.

8. Tag: Prinz Karls Forland

Wir landen an der Nordspitze von Prinz Karls Forland nahe Fuglehuken. Hier nisten Seevögel an den Klippen, und Polarfüchse suchen den Fuss der Felswände nach herabgestürzten Jungvögeln und Eiern ab. Spitzbergen-Rentiere grasen auf den relativ saftigen Weiden. In der Nacht erreichen wir Longyearbyen.

9. Tag: Longyearbyen – Zürich

Ausschiffung, Rückflug über Oslo nach Zürich.

Programmänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 5050 Franken.

Reiseleitung:

Dr. Ruedi Abbühl, Meeresbiologe

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki

Arktis – Spitzbergen

9. bis 19. Juli 2014

18. bis 28. Juli 2014

27. Juli bis 6. August 2014

14. bis 25. August 2014

NEU – Direktflüge

NEU – Direktflüge

NEU – Direkt-Hinflug

inkl. Kvitøya

Svalbard, wie Spitzbergen auch genannt wird, ist eine Inselgruppe zwischen dem 74. und 81. Grad nördlicher Breite. Sie setzt sich zusammen aus den Inseln Westspitzbergen, die als einzige bewohnt ist, Nordostland, Edge- und Barents-Insel, Prinz Karls Forland und benachbarte Inseln. Dank den Auswirkungen des Golfstromes findet man hier aber trotzdem 160 Pflanzenarten. Spitzbergen ist auch Heimat von 130 Vogelarten, Rentieren, Walrossen und Polarbären.



1. Tag: Zürich – Longyearbyen

Am Abend Direktflug von Zürich nach Longyearbyen, Übernachtung im Spitzbergen Hotel.

2. Tag: Longyearbyen

Am Morgen kulturelles und geschichtliches Treffen in Longyearbyen. Am frühen Abend Einschiffung und Fahrt durch den Isfjorden.

3. Tag: Krossfjord – Ny Ålesund

Am Morgen erleben wir die erste Zodiakfahrt entlang des spektakulären 14.-Juli-Gletschers. Am Nachmittag führt uns die Reise nach Ny Ålesund, der nördlichsten permanent bewohnten Siedlung der Erde.

4. Tag: Der 80. Breitengrad

Auf Amsterdamøya besuchen wir die Reste der niederländischen Walfangstation aus dem 17. Jahrhundert und auf Fuglesangen die Kolonie der Krabbentaucher. Auf dem Weg zur nahen Moffen-Insel, Heimat der Walrosse, überqueren wir den 80. Breitengrad.

5. / 6. Tag: Hinlopenstrasse

Die Lagøya in der nördlichen Einfahrt der Hinlopenstrasse bietet eine weitere Möglichkeit, Walrosse zu sehen. In der Hinlopenstrasse stehen die Chancen gut, Bart- und Ringelrobben, Polarbären und Elfenbeinmöwen zu beobachten.

7. Tag: Barents- und Edgøya-Insel

Auf der Barents-Insel besuchen wir am Morgen eine Trapperhütte, am Nachmittag unternehmen wir eine

Zodiakfahrt zur Insel Edgøya und werden in der Diskobukta anlanden.

8. Tag: Bölscheøya-Insel

Besuch auf Bölscheøya und Aekongen, wo ein komplett zusammengesetztes Grönlandwalskelett am Strand zu besichtigen ist.

9. Tag: Südspitzbergen

Fahrt durch die zahlreichen Seitenfjorde des spektakulären Hornsundes.

10. Tag: Van-Keulen-Fjord

Landung auf Ahlstrandhalvøya an der Mündung des Van-Keulen-Fjords. Haufenweise liegen Skelette der Weisswale am Strand, die hier im 19. Jahrhundert gejagt wurden.

11. Tag: Longyearbyen – Zürich

Ausschiffung, Rückflug nach Zürich. Am Morgen Ankunft in Zürich.

Programmänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 6250 Franken.



Arktis – Spitzbergen – Ostgrönland – Island

24. August bis 7. September 2014



Ostgrönland gehört weltweit zu den letzten Gebieten mit unberührter Natur. Durch die dicke Eisdecke im Winter und den breiten Treibeisgürtel im Frühling und im Sommer ist dieser Teil Grönlands weitgehend vom Rest der Welt abgeschnitten. Erst vor 100 Jahren kamen die ersten Europäer hierher.

1. Tag: Zürich – Oslo – Longyearbyen

Am Morgen Flug von Zürich nach Oslo. Am Abend Weiterflug nach Longyearbyen, Übernachtung im Spitzbergen Hotel.

2. Tag: Longyearbyen

Am Morgen kulturelles und geschichtliches Treffen in Longyearbyen. Am frühen Abend lichten wir den Anker und fahren durch den Isfjorden.

3. Tag: Raudfjord – Mofen Island

Wir fahren in den Raudfjord an der Nordostküste von Spitzbergen, ein schöner Fjord mit spektakulären Gletschern. Hier sind Ringelrobben und Bartrobben zu Hause. Von hier aus nehmen wir Kurs auf Mofen Island, wo meistens Walrosse am Strand versammelt sind.

4. / 5. Tag: Auf See

Mit Kurs West durchqueren wir die Grönlandsee und sehen vielleicht die Kante des Ostgrönlandeisstromes. Wir halten Ausschau nach Walen und Seevögeln.

6. Tag: Foster Bugt – Myggebugten

Wir nähern uns Grönland und versuchen durch das Eis in die Foster Bugt zu fahren, wo wir auf eine Anlandung bei Myggebugten hoffen. Wir steuern durch den Kaiser-Franz-Joseph-Fjord, ein fantastischer Ort, umringt von hohen Bergen zu beiden Seiten. Im Inneren des Fjordes sammeln sich sehr viele Eisberge.

7. Tag: Blomster Bugt und Ella Ø

Wir hoffen auf eine Anlandung an der Blomster Bugt, um dort die schönen geologischen Formationen zu besuchen. Schneehasen und seltene Vogelarten kann man hier zu sehen bekommen. Am Nachmittag nehmen wir Kurs entlang des Teufelschlosses und Ella Ø.

8. Tag: Antarcticahavn

Die erste Tageshälfte verbringen wir im Antarcticahavn, ein weitläufiges und ausgedehntes Tal, in dem man auch Gruppen von Moschusochsen begegnen kann. Zu dieser Zeit kann man die herbstlichen Farben der kargen arktischen Vegetation bestaunen.

9. Tag: Scoresby-Sund

Heute erreichen wir den Scoresby-Sund und fahren am Vormittag entlang der schroffen und vergletscherten Volquart-Boons-Küste. Wir hoffen auf einen Zodiakausflug entlang der Gletscherfront dieser Küstenlinie und können vielleicht in der Nähe des Mane-Gletschers an Land gehen. Später planen wir eine Anlandung auf Danmarks Ø, wo sich Ruinen einer Inuit-Siedlung befinden, die vor 200 Jahren verlassen wurde. Am Abend geht die Reise weiter durch schöne Fjorde gegen Westen, hier staut sich das Eis regelrecht.

10. Tag: Kap Hofmann Halvo

Wir gehen auf der Kap Hofmann Halvo an Land. In dieser Gegend weiden oft Moschusochsen. Auch Alpenschneehühner und Eistaucher können wir hier beobachten. Am Abend geht unsere Fahrt weiter durch den Fjord Richtung Scoresby Land. Die Tundra mit ihren warmen Herbstfarben und die hohen dunklen Berge im Hintergrund bilden ein wunderbares Panorama.

11. Tag: Nordwestfjord

Im Nordwestfjord in Scoresby Land treffen wir am Morgen auf gigantische Eisberge. Einige sind über 100 Meter hoch und mehr als 1 Kilometer lang. Wir gehen in der Nähe vom Sydkap an Land, um die Überreste eines Winterdorfes der Thulekultur zu besichtigen. Bis zu zwanzig Menschen fanden in diesen winzigen Behausungen Unterschlupf.

12. Tag: Ittoqqortoormiit

Wir erreichen Ittoqqortoormiit, mit 400 Einwohnern die einzige grössere Siedlung am Scoresby-Sund. Hier unternehmen wir einen ausgedehnten Erkundungs-Spaziergang durch das Dorf. Nach dem Abendessen nehmen wir Kurs nach Süden auf und passieren die atemberaubende Landschaft der Blossville-Küste.

13. Tag: Auf See

Auf der Fahrt nach Island durchqueren wir die Dänemarkstrasse und hoffen, Wale und Seevögel beobachten zu können. In der Nacht präsentiert sich vielleicht auch eine Aurora Borealis.

14. Tag: Akureyri – Reykjavik

Mit der Ankunft in Akureyri endet die Expeditionsschiffsreise. Mit dem Bus reisen wir über die Küstenstrasse Nordislands und erreichen am Nachmittag unser Quartier in Reykjavik.

15. Tag: Reykjavik – Zürich

Rückflug über Kopenhagen nach Zürich. Ankunft am Nachmittag.

Programmänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Preis: ab 7190 Franken.

Reiseleitung:

Stefan und Vreni Gerber
Polarfotografen

Eine PolarNEWS-Expedition in Zusammenarbeit mit Kontiki-Saga.



Gratis

PolarNEWS bleibt gratis

Böse Zungen lästern, was keinen Preis habe, sei nichts Wert... PolarNEWS beweist das Gegenteil: Wir berichten über die polaren Gebiete dieser Erde und greifen vertieft Themen aus der Wissenschaft und der Tierforschung auf. Wir portraituren Menschen, die in der Kälte leben, veröffentlichen ergreifende Reiseberichte und, und – alles gratis.

Natürlich könnten wir einen Abonnementspreis erheben und das PolarNEWS am Kiosk verkaufen. Aber wir möchten insbesondere Jugendlichen und Schülern diese lehrreiche und brückenschlagende Lektüre nicht vorenthalten: Viele Schulklassen arbeiten im Unterricht mit PolarNEWS.



Dass viele Leserinnen und Leser trotzdem einen Beitrag an unsere Arbeit geben möchten, liegt nicht daran, dass unser Heft «einen Wert» erhalten soll, sondern weil sie PolarNEWS unterstützen möchten. Wir haben uns deshalb entschlossen, diesen Support zu ermöglichen, indem wir an dieser Stelle eine Postkarte beilegen. Mit ihr kann man übrigens auch weitere Gratisexemplare von PolarNEWS bestellen.

Redaktion PolarNEWS | Ackersteinstrasse 20 | CH-8049 Zürich | Mail: redaktion@polarnews.ch
Telefon +41 44 342 36 60 oder Fax +41 44 342 36 61

www.polarnews.ch



Alte Werte neu erleben



Gebr. Nötzli AG
Brunaustasse 91
8002 Zürich
Telefon 044 202 63 08
Telefax 044 202 63 61
www.noetzliag.ch

Gebr. Nötzli AG
BAUUNTERNEHMUNG

Arktis – Antarktis



PolarNEWS und die Polarspezialisten Heiner und Rosamaria Kubny nehmen Sie mit in die faszinierende Welt der Arktis und Antarktis.



Verlangen Sie den neuen Prospekt!

www.polar-reisen.ch

**PolarNEWS
Heiner & Rosamaria Kubny
Ackersteinstrasse 20
CH-8049 Zürich**

**Telefon +41 44 342 36 60
Fax +41 44 342 36 61
Mail redaktion@polarnews.ch**